

DIREKTORIUM DES CORNELIA GOETHE CENTRUMS

PROFESSORINNEN:

Ulla Wischermann *Soziologie*

GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Helma Lutz *Soziologie*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Ute Sacksofsky *Rechtswissenschaft*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Ursula Apitzsch *Soziologie, Politikwissenschaft*

Birgit Blättel-Mink *Soziologie*

Nikita Dhawan *Politikwissenschaft*

Barbara Friebertshäuser *Erziehungswissenschaften*

Ute Gerhard *Soziologie*

Robert Gugutzer *Sportwissenschaften*

Helga Kelle *Erziehungswissenschaften*

Kira Kosnick *Soziologie*

Andreas Kraß *Germanistik*

Verena Kuni *Kunstpädagogik, Visuelle Kultur*

Phil C. Langer *Soziologie*

Thomas Lemke *Soziologie*

Susanne Opfermann *Amerikanistik*

Brita Rang *Erziehungswissenschaften*

Uta Ruppert *Politikwissenschaft*

Susanne Schröter *Ethnologie*

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN

Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler *Soziologie*

Dr. Marianne Schmidbaur *Gender Studies, Soziologie*

ADMINISTRATIVE MITARBEITERIN

Barbara Kowollik

STUDENTINNEN

Shima Hemati-Torabi *Studienprogramm Gender Studies*

Sabrina Mannebach *Studienprogramm Gender Studies*

Vorwort	2
Tagungen, Konferenzen, Veranstaltungen	6
Cornelia Goethe Colloquien	10
Forschungsprojekte 2011	12
Nachwuchsförderung	27
Kooperationen	31
Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“	32
Neue Gesichter im CGC	33
Publikationen 2011	35
Pressespiegel 2011	40
Impressum	49

15 Jahre Cornelia Goethe Centrum an der Goethe-Universität - ein Blick zurück und nach vorn

Vor 15 Jahren, im Sommer 1997, wurde das „Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse“ gegründet und im Jahr 2000 umbenannt in Cornelia Goethe Centrum (CGC). Es bietet seitdem für zahlreiche Studierende, DoktorandInnen, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und ProfessorInnen einen Raum für Forschung und wissenschaftlichen Austausch, aber auch für geschlechterpolitische Debatten. Es wurde ein Lehrprogramm für Gender Studies entwickelt, bei dem derzeit ca. 200 Studierende angemeldet sind, um ein Zusatzzertifikat in diesem Bereich zu erwerben. Im CGNachwuchsCentrum arbeiten zudem DoktorandInnen und PostdoktorandInnen sowie ProjektmitarbeiterInnen aus dem In- und Ausland mit viel Engagement und wissenschaftlicher Neugier.

Das CGC ist damals auf Initiative von Ute Gerhard, der ersten Inhaberin eines Lehrstuhls für Frauen- und Geschlechterforschung in der Bundesrepublik, gegründet worden. Weitere Gründungsmitglieder waren die Amerikanistin Susanne Opfermann, die Erziehungswissenschaftlerin Brita Rang sowie die Filmwissenschaftlerin Heide Schlüpmann. Ihr Anspruch war, Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität zu bündeln und zu profilieren und dies mit Interdisziplinarität und Internationalität zu verbinden. Forschung und Lehre sollten gleich wichtig genommen werden und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zentral sein. Neben der grundsätzlichen Frage nach Geschlechtergerechtigkeit befassen sich seitdem die Forschungsprojekte, Vorträge, Konferenzen, Seminare und die CGColloquien mit der Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in allen Bereichen des Lebens, bspw. der Erziehung, den Medien und dem Recht. Auch der Frage nach der Definition von Geschlecht und seiner sozialen und kulturellen Konstruiertheit wird auf unterschiedlichste Weise nachgegangen. Knapp 50 ProfessorInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen aus acht unterschiedlichen Fachbereichen der



Bild anlässlich der Namensgebung „Cornelia Goethe Centrum“ im Jahr 2000 (v.l.n.r.): Ute Gerhard, Brita Rang, Andrea von Bethmann, Susanne Opfermann und Ute Sacksofsky

Goethe-Universität sind inzwischen mit dem CGC verbunden. Vertreten sind die Rechtswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften, Philosophie und Geschichtswissenschaften, die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Neueren Philologien.

Im Juni 1997 hatte die US-amerikanische Sozialphilosophin Nancy Fraser in ihrer Eröffnungssprache zur Gründung des CGC betont: „Gender Studies is one of the most important and exciting new developments in intellectual life today. It is producing pathbreaking new empirical knowledge and innovative theoretical conceptualizations across the whole spectrum of scholarly disciplines. When the intellectual history of this and the next century is written, Gender Studies will figure centrally as a focus and catalyst for the reconstruction and advancement of knowledge.“ (Fraser 1997, 14). Kann heute nach 15 Jahren auch noch davon die Rede sein, dass Gender Studies den Kanon des Wissens revolutionieren? Ist es nicht vielmehr so, dass die gesellschaftspolitische Bedeutung von Geschlechterforschung in Zeiten von Neoliberalismus, Globalisierung und ökonomischen Krisen zurückgegangen ist, dass darüber hinaus Gender Studies und feministische Wissenschaft kaum noch politische Relevanz haben und nicht mehr in den aktuellen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen gefragt sind?

Die Frauen- und Geschlechterforschung in der Bundesrepublik ist im engen Kontext mit der neuen Frauenbewegung der 1970er- und 80er-Jahre entstanden und viele ihrer Erfolge waren darauf zurückzuführen, dass diese starke soziale Bewegung, die zudem von einem politischen und gesellschaftlichen Wandel ‚gerahmt‘ war, auch nicht vor den Universitäten halt machte. Zunächst wurden autonome Frauenstudien außerhalb, dann auch innerhalb der Universitäten organisiert, nach und nach gefolgt von einer Verankerung in den Curricula und mit der Schaffung sogenannter ‚Frauenprofessuren‘ an etlichen Hochschulen. Diese Entwicklung wird in der feministischen Wissenschaftsforschung als Entwicklung von einer Gegen- zur Interventionskultur charakterisiert.

Sie wird in vier Phasen eingeteilt: 1. die eng mit der Frauenbewegung verbundene eher außeruniversitäre Aufbruchsphase, 2. die Ausbreitungs- und Durchsetzungsphase in die Universität hinein, die von der Diskussion um Autonomie versus Institutionalisierung geprägt war und 3. die Professionalisierungsphase, in der Frauen- und Geschlechterforschung zunehmend koordiniert und verankert wurde und eine erste wissenschaftlich aktive Frauenforschungs-Generation Professuren antrat (vgl. Hagemann-White 1995). Seit Ende der 1990er-Jahre kann von einer 4. und zwar einer verstärkten Institutionalisierungsphase gesprochen werden, in der eine strukturierte Organisation von Frauen- und Geschlechterstudien stattfand (vgl. Bock 1998), etwa mit der Gründung von Gender Studies Zentren an vielen deutschen Hochschulen, so auch an allen fünf hessischen Universitäten.

Hand in Hand mit der skizzierten Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung im universitären Bereich ging seit dem Ende der 1970er-, aber vor allem in den 80er-Jahren eine Transformation und Erweiterung des gesellschaftlichen Wissens über Geschlechter(un)gleichheit. Rechtsreformen wurden durchgeführt und eine umfassende Einrichtung von Frauen- und Gleichstellungsbüros fand statt. Die hier erkennbare politische Relevanz feministischer Theorie und Praxis blieb aber nicht lange bestehen. Nicht

zuletzt durch die veränderten politischen Verhältnisse nach 1989 wurden neue und andere Prioritäten gesetzt. Die politischen Gelegenheitsstrukturen, die die zurückliegenden Erfolge der Frauenbewegung begünstigt hatten, wurden deutlich schlechter. Das Geschlechterverhältnis stand nicht mehr auf der tagespolitischen Agenda - erinnert sei beispielsweise an Gerhard Schröder, der 1998 genervt von „Frauenpolitik und so Gedöns“ sprach. Was blieb, war zwar weiterhin eine „Gleichheitsrhetorik“, die aber letztlich mit einer „De-Thematisierung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ zusammenging (Wetterer 2003). Nach und nach wurde „Feminismus“ (wieder einmal) zum Schimpfwort, beispielsweise gebraucht von jüngeren beruflich erfolgreichen Frauen, die sich selbst zwar durchaus als ‚neue‘ Feministinnen sahen, aber den ‚alten‘ Feminismus brandmarkten (z. B. Thea Dorns „Neue F-Klasse“ 2006). Fast zeitgleich kam es zu einer Wiederbeschwörung alter Geschlechterstereotype in konservativer Presse und populärwissenschaftlicher Literatur, die Frauen und Männer - wie so oft in gesellschaftlichen und ökonomischen Krisenzeiten - auf ihre ‚angestammten‘ Rollen zurückverwiesen und der sorgenden und nährenden Frau in der Familie den männlichen Alleinernährer in der Arbeitswelt gegenüberstellten (z. B. Eva Hermans „Eva-Prinzip“, 2006; vgl. zu diesen Entwicklungen Casale u.a. 2008). So wurden in den vergangenen Jahren Brüche und Widersprüche im Geschlechterverhältnis häufig wieder zugedeckt, bzw. eine Rückkehr in alte Geschlechterideologien wieder denkbar gemacht. Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und eine grundlegende Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik sind von einer Familienpolitik verdrängt worden, die sich vor allem auf den demographischen Wandel und die niedrige Geburtenrate konzentriert und deren Maßnahmen hauptsächlich auf eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber eigentlich wiederum vor allem für Frauen, zielen (vgl. Gather u.a. 2010).

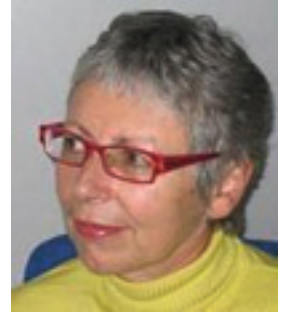
Gender Studies und feministische Theorie sind nach wie vor unentbehrliche Ressourcen und Mittel, um Rollbacks zu erkennen, zu analysieren und gegen sie anzukämpfen. Wenn Frauen in Deutsch-

Vorwort

land heute immer noch deutlich weniger als Männer verdienen, und zwar 23 %, und wenn sich mehr als 300 Journalistinnen in einem öffentlichen Protest dagegen wehren, dass nur 2 % von ihnen in den Chefredaktionen sitzen, ist das Anlass genug für Gender Studies. Geschlechtergerechtigkeit und die Transformation von Geschlechterordnungen sind zentrale Themen, denen sich das CGC aus interdisziplinärer wie inter- und transnationaler Perspektive widmet. Gerade in den letzten Jahren haben die Gender Studies ihren Blick produktiv erweitert, indem sie über die gesellschaftliche Strukturkategorie Geschlecht hinaus weiteren Differenzkategorien ihre Aufmerksamkeit geschenkt und auf den „Fokus Intersektionalität“ (z.B. Lutz u.a. 2010) gerichtet haben. Auch durch Forschungen zu Transnationalisierung, etwa zu „Care“, Sorge und Fürsorge (z. B. Apitzsch/ Schmidbaur 2010), durch die Postcolonial Studies (z. B.: Castro Varela / Dhawan 2005), die Queer Studies (z. B.: Kraß 2009) und die Diversity-Studies haben sie wichtige neue Impulse erhalten. Gerade in einer komplexer und globaler gewordenen Welt haben Gender Studies eine große gesellschaftliche und politische Bedeutung für die Generierung von Wissen, die Analyse struktureller Ungleichheit sowie für den Kampf um mehr Geschlechtergerechtigkeit.

Der hier vorgelegte Jahresbericht für 2011 dokumentiert die Produktivität und internationale Sichtbarkeit sowie die Exzellenz von Gender Studies an der Goethe-Universität. Er informiert über die vielen Aktivitäten, das breite Forschungsspektrum und die wissenschaftlichen wie auch politischen Einmischungen des CGC. Zu danken ist sowohl seinen Mitgliedern, die sich trotz großer Arbeitsbelastungen in ihren Fachbereichen für das CGC engagieren, als auch seinem Förderverein, der unermüdlich die wissenschaftliche Nachwuchsförderung sowie die CGC-Veranstaltungen sponsert. Und last but not least sei den MitarbeiterInnen gedankt, die im Büro die wissenschaftliche Koordination, die Öffentlichkeitsarbeit, das Studienprogramm, die Abwicklung von Forschungsprojekten, kurz: die Professionalisierung des CGC, vorantreiben.

Viel Spaß bei der Lektüre des Berichts wünscht



Ulla Wischermann

Geschäftsführende Direktorin des CGC

Literatur

Apitzsch, Ursula; Schmidbaur, Marianne (Hrsg.) (2010): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen, Farmington Hills MI, (Barbara Budrich).

Bock, Ulla (1998): Am Ausgang des Jahrhunderts. Zum Stand der Institutionalisierung von Frauenstudien an deutschen Universitäten. In: Feministische Studien (2): 103-117.

Casale, Rita; Gerhard, Ute; Wischermann, Ulla (Hrsg.) (2008): Neuer Feminismus? Stuttgart = Feministische Studien (2).

Castro Varela, Maria do Mar; Dhawan, Nikita (2005): Postkoloniale Theorie - eine Einführung. Bielefeld (Transcript).

Fraser, Nancy (1997): Grußwort = Mitteilungen des Zentrums für Frauenstudien (1): 14.

Gather, Claudia; Othmer, Regine; Wischermann, Ulla (Hrsg.) (2010): Komplex Familie. = Feministische Studien (2).

Hagemann-White, Carol (1995): Frauenforschung - ein Weg in die Institutionalisierung. Bielefeld (Kleine Verlag).

Kraß, Andreas (Hrsg.) (2009): Queer Studies in Deutschland. Berlin (Trafo).

Lutz, Helma; Herrera-Viva, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Inersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. Wiesbaden (VS).

Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwesen. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster (Westfälisches Dampfboot): 286-319.



Podium der Internationalen Tagung „Belongings and Shifting Boundaries“ (v.l.n.r.): Ute Sacksofsky, Uta Ruppert, Ulla Wischermann, Marianne Schmidbaur, Susanne Opfermann, Ute Gerhard und Barbara Friebertshäuser

Internationale Tagungen

„Belongings and Shifting Boundaries – Zugehörigkeiten und Entgrenzung“

19.05.2011-20.05.2011, Frankfurt am Main

Die internationale Tagung „Belongings and Shifting Boundaries – Zugehörigkeiten und Entgrenzung“ wurde zu Ehren von Prof. Ursula Apitzsch vom 19.05. bis 20.05.2011 an der Goethe-Universität organisiert. Im Fokus standen zentrale Aspekte ihrer akademischen Arbeit: Konstruktionen der Zugehörigkeit und des Ausschlusses in modernen, pluralen Gesellschaften und wie diese hergestellt werden.

„Identität“, so die Ausgangsannahme, kann im Zuge von Globalisierungsprozessen und Migration nicht mehr als gegeben oder beständig gelten, da auch scheinbar gesicherte und vorgegebene Institutionen, die Identität konstituiert und im erwartbaren biographischen Ablauf geprägt haben – Institutionen der Familie, der Religion, Ausbildung, Beruf und Arbeitsplatz – durch starke Veränderungsprozesse charakterisiert sind. Die Ambivalenz von „Zugehörigkeit“ – grundlegend in Bezug auf Gender, aber auch im Hinblick auf weitere Dimensionen eigener Identität – bezieht sich einerseits darauf, dass nur über eine eigene identitäre Zuordnung gesellschaftliche Teilhabe möglich wird. Andererseits können durch eine solche Zuordnung Ausschlussmechanismen in

Gang gesetzt werden. Nicht identitär festgelegt zu werden, sondern für vielfache Zugehörigkeiten Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Anerkennung zu finden, ist ein Merkmal gesellschaftlicher Privilegierung. Für weite Teile der Bevölkerung gerade auch in globaler Hinsicht sind solche privilegierten Lebensmöglichkeiten jedoch unerreichbar, da dies zunächst eine Verminderung gesellschaftlicher und ökonomischer Ungleichheiten voraussetzen würde.

Im Rahmen dieser Tagung zeigten langjährige Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner von Ursula Apitzsch und führende VertreterInnen sozialwissenschaftlicher und politikwissenschaftlicher Migrations-, Biographie- und Genderforschung unterschiedliche interdisziplinäre Perspektiven auf und verdeutlichten aktuelle Debatten zu diesen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen von Zugehörigkeiten und sozialen Grenzverschiebungen. Beiträge gab es unter anderem von Ute Gerhard (Bremen), Catherine Delcroix (Strasbourg) und Kathy Davis (Utrecht).

Das Cornelia Goethe Centrum veranstaltete diese Tagung in Kooperation mit Irini Siouti (Frankfurt am Main), Lena Inowlocki (Frankfurt am Main), Regina Kreide (Gießen) und der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Gefördert wurde sie vom Cornelia Goethe Centrum, dem Förderkreis des CGC, dem Institut III

des Fachbereiches Gesellschaftswissenschaften, der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und dem Verein der Freunde und Förderer der Goethe-Universität.

Konferenzen

„DIVERSITY ENT-DECKEN: Reichweiten und Grenzen von Diversity Policies an Hochschulen.“

10.11.-11.11.2011, Frankfurt am Main

Wie können Hochschulen soziale Unterschiede wahrnehmen, ohne Stereotypisierungen festzuschreiben? Wo führen Diversity-Ansätze zu Öffnungen der Hochschulen und zu mehr Chancengleichheit, wo haben sie jedoch ihre Grenzen und können neue Exklusionen hervorbringen? Die Konferenz reflektierte hochschulbezogene Umsetzungsstrategien von Diversity und Innovationspotenziale, zeigte dabei mögliche Probleme und nicht intendierte Effekte von Diversity-Strategien auf.

Die Tagung wurde veranstaltet vom Cornelia Goethe Centrum und dem Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

„Wer sorgt für wen? Selbstsorge als Thema in der (un)bezahlten Arbeit“

16.11.2011, Frankfurt

Die Tagung nahm die Spannungsfelder der heutigen Arbeits- und Lebenswelt in den Fokus: Das moderne Arbeitsleben fordert eine hohe Belastungstoleranz, gleichzeitig steigen aber auch die Anforderungen im Privatleben. Eine immer größere Industrie von Wellness-, Entspannungs-, und Weiterbildungsangeboten verspricht, Wege aufzuzeigen, wie man besser für sich sorgt – und damit Selbstsorge betreibt. Dabei wurde aufgezeigt, wie und unter welchen Bedingungen dies überhaupt gelingen kann.

Die Tagung wurde gemeinsam veranstaltet vom Cornelia Goethe Centrum, der Landeszentrale für politische Bildung (HLZ) und dem Gender- und

Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ).

Gastvorträge

„Using Intersectionality as Critical Methodology: the Case of Analyzing Extreme Right Movements“

12.07.2011, Frankfurt am Main

Der Vortrag von Kathy Davis und Andrea Petö versuchte, den Begriff der „Intersektionalität“ als kritische Methode zu schärfen. Ursprünglich konzipiert um Erfahrungen von Diskriminierungen differenzierter betrachten zu können, wurde Intersektionalität als Methode im Laufe der Zeit immer undefinierter und zu einem „Modewort“ in den Gender Studies. Die Möglichkeiten der empirischen Forschung und die Schärfung des Begriffes der Intersektionalität zeigten Davis und Petö anhand von Forschungen zur Analyse von extrem rechten Bewegungen in Ungarn auf.

Prof. Dr. Kathy Davis vom „Institute of History and Culture“ der Universität Utrecht (Niederlande) und Prof. Dr. Andrea Petö vom „Department for Gender Studies“ der Central European University Budapest (Ungarn) waren im Sommersemester 2011 zu Gast am Cornelia Goethe Centrum und beim Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Dabei bildete der Vortrag den Auftakt ihrer Lehrtätigkeit, die beide mit zwei Blockveranstaltungen im Bereich Gender Studies in englischer Sprache abrundeten. Gefördert wurden die Gastdozenturen im Rahmen des Programms „International Campus“ des International Office der Goethe-Universität.

Weitere Veranstaltungen

Podiumsdiskussion „Gleichberechtigung der Frauen im Zeitalter der Globalisierung – Mythos oder Realität?“

08.03.2011, Frankfurt am Main

In ihrem Buch „Mujeres, globalización y derechos humanos“ geht die Sozialanthropologin Virginia Maquieira der Gleichberechtigung der Frauen im Zeitalter der Globalisierung nach und zeigt neben bedeutenden Errungenschaften eine ganze Reihe an Situationen auf, in denen die Menschenwürde der Frau noch immer verletzt wird. Virginia Maquieira ist Vizerektorin der Universidad Internacional Menéndez y Pelayo (UIMP) und Gründerin des Instituts für Frauenforschung (Universidad Autónoma Madrid). Zusammen mit Ursula Apitzsch, Soziologin und Direktoriumsmitglied des Cornelia Goethe Centrums, diskutierte sie über die Gleichberechtigung der Frau im 21. Jahrhundert.

Dieser Abend wurde gemeinsam veranstaltet vom Cornelia Goethe Centrum und dem Instituto Cervantes Frankfurt.

Vortragsreihe: „Neoliberalismus als letztes Wort in der Geschichte? – Kritische Gesellschaftsanalyse heute“

24.03.2011-09.06.2011, Frankfurt am Main

Die Reihe mit Vorträgen u.a. von Rahel Jaeggi (Humboldt-Universität Berlin), Sighard Neckel (Universität Wien) und Barbara Hahn (Vanderbilt University, USA) setzte sich mit der Finanzkrise und dem neoliberalen Paradigma auseinander und fragte, inwieweit dieses Paradigma unser gesellschaftliches Zusammenleben bestimmt.

Die Vortragsreihe wurde in Kooperation des Cornelia Goethe Centrums mit der Evangelischen Stadtakademie Roemer9, dem Gleichberechtigungsbüro der Stadt Frankfurt am Main, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ) und dem Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main veranstaltet mit Unterstützung der Evangelischen Akademie Arnoldshain, dem Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hoch-

schule (gFFZ), der Katholischen Erwachsenenbildung und dem Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main.

Filmvorführung und Podiumsdiskussion „Football Under Cover“ im Rahmen des Filmfestivals „Kick it! – Internationales Frauenfußball-Film-Festival“

13.05.2011, Frankfurt am Main

Der Film „Football Under Cover“ aus dem Jahr 2008 dokumentiert ein historisches Ereignis: In Teheran im April 2006 findet vor mehr als 1000 jubelnden Frauen das erste offizielle Freundschaftsspiel zwischen der Iranischen Frauen-Nationalmannschaft und einer Berliner Mädchenbezirksmannschaft statt. Auf den Rängen wird getobt, es wird gesungen und getanzt, über dem Stadion schwebt eine geballte Ladung Frauenpower, diese 90 Minuten sind mehr als ein Fußballspiel. Hier entlädt sich der Wunsch nach Selbstbestimmung und Gerechtigkeit, und es wird klar: Veränderung ist möglich. Die Diskussion nach der Vorführung umriss noch einmal die Bedeutung von Sport und Selbstbestimmung und reihte sich damit thematisch in das Cornelia Goethe Colloquium 2011 „Genderspiel“ ein. Teilnehmerinnen der Diskussion waren unter anderem Marlene Assmann (Fußballspielerin und Protagonistin des Films „Football Under Cover“), Corinna Assmann (Koproduzentin des Films „Football Under Cover“) und Dr. Marianne Schmidbaur (Sozialwissenschaftlerin, Cornelia Goethe Centrum).

Die Veranstaltung in Kooperation mit der Kinothek Asta Nielsen e.V. durchgeführt.

Aktuelles Forum: „Pflege ohne Grenzen!?“

15.11.2011, Frankfurt am Main

Es diskutierten unter anderem Ursula Apitzsch (CGC, Universität Frankfurt), Christoph Becker (Geschäftsführer Caritasverband Olpe) und Georg Schulze-Ziehaus (Fachbereichsleiter Gesundheit Ver.di Hessen) über (un)bezahlte Pflege und Familienarbeit, über Arbeitnehmerfreizügigkeit und

Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und über Arm und Reich in Europa und weltweit.

Das „Aktuelle Forum“ ist eine Veranstaltungsreihe des Frankfurter Domkreises Kirche und Wissenschaft. Die Veranstaltung wurde in Kooperation des Cornelia Goethe Centrums mit dem Frankfurter Domkreis Kirche und Wissenschaft und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ) durchgeführt.

Abendveranstaltung: „Sozialistin, Jüdin, Frauenrechtlerin – Zum 150. Geburtstag der Frankfurterin Henriette Fürth“

30.11.2011, Frankfurt

Ziel der Veranstaltung war die Erinnerung an eine Frau, die sich bereits seit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert unermüdlich für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiterinnen und Arbeitern einsetzte. Prof. Dr. Ursula Apitzsch und Darja Klingenberg gaben Einblicke in die Biographie Henriette Fürths, die anschließende Podiumsdiskussion mit Christiane Benner (Vorstand IG Metall), Margit Göttert (gFFZ), Helga Krohn (Historikerin) und Marlene Schmidt (Anwältin für Arbeitsrecht, Hugo Sinzheimer Institut) umriss noch einmal die damalige Rolle der Frau. Die Schauspielerin Petra Kunik untermalte den Abend mit der Lesung aus Henriettes Fürths Biographie. Die Veranstaltung war eine Kooperation des Cornelia Goethe Centrums mit dem Hugo Sinzheimer Institut, dem wissenschaftlichen Institut der Otto Brenner Stiftung für Arbeitsrecht und dem Jüdischen Museum Frankfurt.

Cornelia Goethe Colloquien

Sommersemester 2011: „Genderspiel – Geschlechterverhältnisse im Sport“

04.05.2011-29.06.2011, Frankfurt am Main

Pünktlich zur Frauenfußballweltmeisterschaft in Deutschland fragte das Cornelia Goethe Colloquium nach der „Erfolgsstory Frauenfußball“ und legte den Fokus auf Geschlechterverhältnisse im Sport. Obwohl Deutschlands Fußballfrauen mit ihren bisherigen Erfolgen ihre männlichen Kollegen in den Schatten gestellt haben, fiel die Anerkennung für diese Leistungen bis jetzt verhältnismäßig gering aus. So musste die Frage erörtert werden: Was macht den Unterschied zwischen „Weltmeistern“ und „Weltmeisterinnen“ aus?

Der Fußball 2011 zeigte sich auch keineswegs nur von seiner schönsten Seite: Sexismus, Rassismus und Homophobie waren und sind auf dem Platz, im Stadion, in den Hierarchien und den Organisationen, aber auch in der Medienberichterstattung nach wie vor deutlich sichtbar. Geschlechtergrenzen werden, insbesondere im Leistungssport, rigide kontrolliert, bis hin zu systematischen DNA-Tests. Geschlechtersegregation bleibt in den meisten Disziplinen nach wie vor der Normalfall. Und trotz aller Kritik: Sport ist auch ein Hoffnungsträger. Sportliche Aktivität kann zu Veränderung beitragen: Im und durch Sport bewegt sich etwas. Sportliche „Begegnungen“ bringen über kulturelle und soziale Differenzen hinweg Menschen zusammen und können dabei Diskriminierung und Vorurteile abbauen. Im Zentrum der Reihe stand damit auch die Frage, ob die Praxis des Sports Raum geben kann, Vorstellungen von Geschlecht und das Verhältnis zum Körper neu zu verhandeln.

Vortragende waren Tatjana Eggeling (Berlin): „Abseitsfalle Heteronormativität? - Vom Anderssein im Fußball“; Robert Gugutzer (Frankfurt am Main): „Körperpolitiken im Sport“; Marion Müller (Bielefeld): „Geschlecht als Leistungsklasse? - Zum Phänomen der „gender verification“ im Sport“ und Ilse Hartmann-Tews (Köln): „Die Geschlechterordnung in der medialen Präsentation von Sport.“



Die TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion „Frauen am Ball“ in der Stadtbibliothek (v.l.n.r.): Monika Koch-Emsermann, Gabriele Sobiech, Matthias Thoma und Kira Kosnick

Wintersemester 2011/2012: „Mensch/Natur/Verhältnisse – Interdisziplinäre feministische Perspektiven“

26.10.2011-08.02.2012, Frankfurt am Main

Geschlechterbeziehungen waren und sind bis heute vielfach über Naturbezüge und Naturmetaphern codiert. Was „Geschlecht“ ist, scheint, „natürlich“ bestimmt und demzufolge sozial und politisch selbstverständlich gültig. Interdisziplinäre feministische Forschung geht den Herstellungsbedingungen, Begründungen und Auswirkungen solcher Konstruktionen nach, deckt sie auf und erschließt damit neue Erkenntnis- und Handlungspotenziale. Das Cornelia Goethe Colloquium befasste sich im Wintersemester 2011/2012 mit diesen für die Frauen- und Geschlechterforschung zentralen Fragen und stellte aus interdisziplinärer Perspektive unterschiedliche Themenfelder zur Diskussion: Ökologie und Feminismus, theoretische Perspektiven nach dem „material turn“, Animal Studies, biologische Geschlechtertheorien, eine Geschichte des „Pränatalen“ und die Bedeutung von DNA-Analysen bei Einwanderungsverfahren. Im Zentrum standen dabei die relationalen Verknüpfungen und die Frage, wie Grenzen gezogen und Differenzen hergestellt werden. Geschlechtsbestimmungen erscheinen durch die unterschiedlichen Perspektiven als höchst komplexe und voraussetzungsvolle Prozesse in einem Netzwerk verschiedener, menschlicher und nicht-menschlicher Akteure.

Vortragende waren Elvira Scheich (Berlin; Physik): „Queering Nature: Feminismus, Ökologie, Politik“; Susanne Lettow (Berlin; Philosophie): „Natur neu denken. Zum ‚Material turn‘ in der feministischen Theorie“; Marion Mangelsdorf (Freiburg; Kulturwissenschaften): „Vielfalt erforschen – Tiere als AkteurInnen der Geschlechterstudien entdecken“; Heinz-Jürgen Voß (Halle-Wittenberg; Biologie): „Vom Gen zum Genital? Neuere kritische Ansätze in den Lebenswissenschaften“; Caroline Arni (Basel; Geschichte): „Historische Erkundungen einer Biopolitik des ‚Pränatalen‘“; Thomas Lemke (Frankfurt am Main; Soziologie): „Geschlechterverhältnisse und Familienkonzepte. Der Einsatz von DNA-Analysen in Einwanderungsverfahren.“



Caroline Arni

Thomas Lemke

Familien-Orientierungen und Gender-Differenzen in mehrgenerationalen transnationalen Migrationsprozessen.

Das Forschungsprojekt setzt sich mit dem biographischen Perspektivenwandel in den unterschiedlichen Generationen von Migrationsfamilien im Rhein-Main-Gebiet auseinander. Im Rahmen dieser Studie werden anhand biographisch-narrativer Interviews mit den Mitgliedern zweier Generationen nach Deutschland eingewanderter Familien insbesondere der Wandel der Geschlechterbeziehungen und Geschlechternormen sowie die Besonderheiten transnationaler Familienkooperationsnetzwerke untersucht. Der Wandel der Familienkooperation und der Geschlechterordnung in familiären Netzwerken in transnationalen Räumen wurde bislang vor allem für Asien und Lateinamerika, aber für Europa kaum untersucht. Transnationale Familienkooperationsnetzwerke stellen deshalb ein wichtiges Forschungsfeld für die Untersuchung des Wandels der Geschlechterverhältnisse und intimer Beziehungen dar. Offen ist dabei, ob in Europa neue, bislang übersehene Formen der transnationalen Familienkooperation entstanden sind. Es stellt sich die Frage, wie die Migrationsfamilie sich im Verlaufe des Migrationsprozesses selbst verändert im Übergang zwischen verschiedenen sozialen und kulturellen Systemen und welche transnationalen Kooperationsformen über die Generationen hinweg tradiert oder neu gebildet werden. Insbesondere geht es darum, ob patriarchale Autoritätsstrukturen erhalten oder durch neue, eher egalitäre Kooperationsformen ersetzt werden. Die Familientransmission der Werte, Rollen und Normen zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern zu erfassen, ist Ziel unseres Forschungsprojektes.

Methode:

Klassische soziologische Migrationsstudien sind in der Regel Momentaufnahmen. Die mehrgenerationale biographische Fallanalyse erlaubt es hingegen, dezidiert zu betrachten, welche Verständnisse von Geschlecht, welche symbolischen Vorstellungen oder Normen, Handlungsweisen und Weltbilder beibehalten, aufgegeben, variiert oder durch andere, neue Sinnbezüge ersetzt wer-

den. So können Veränderungsprozesse im transnationalen Raum ebenso wie das Zusammenwirken von Mikro-, Meso- und Makrostrukturen aufgezeigt werden. In diesem Forschungsvorhaben soll mit dem Forschungsansatz der hermeneutischen Interpretation biographisch-narrativer Interviews gearbeitet werden. Wird Biographie als konstitutiv verstanden für die Entstehung relationaler transnationaler Räume, ermöglicht uns biographisches Wissen, die Zeitachse (Erfahrungen der Vergangenheit - Planung der Zukunft) in die Erforschung transnationaler Prozesse zu integrieren. Der biographieanalytische Ansatz ist für die Erforschung transnationalen Wissens auf der Mikro- und der Mesoebene im Migrationskontext besonders geeignet, weil durch Biographien die Verschränkung individueller Lebensgeschichten und kollektiver Erfahrungen aufgezeigt werden kann.

Kooperationen:

Die Studie wird in enger Kooperation mit dem Patenschaftsmodell Offenbach (PMO; getragen durch das Jugendamt Offenbach und die Evangelische Kirche Hessen-Nassau) und dem Bildungsträger „beramí“ (Verein für berufliche Integration e.V.) aus Frankfurt am Main durchgeführt. PMO bringt seit 2004 erfolgreich Schüler aus drei Offenbacher Schulen (fast ausschließlich mit Migrationshintergrund) und PatInnen, d.h. Personen, die sich in ihren beruflichen Karrieren als erfolgreich erwiesen und als MentorInnen zur Verfügung gestellt haben, miteinander in Kontakt, um den Jugendlichen Einblicke ins Berufsleben und Perspektiven für ihre Zukunft zu ermöglichen. Ein weiterer Kooperationspartner des Forschungsprojektes ist beramí. Der Verein begleitet seit 1990 durch verschiedene Weiterbildungsprogramme und Trainingsangebote Frauen und Männer mit Migrationsbiografien bei der Entwicklung ihrer beruflichen Perspektiven.

Durch die Kooperation mit diesen beiden Partnern werden die Zugangsmöglichkeiten zu ExpertInnen im sozialen Feld sowie die Annäherung an die vielschichtigen Aspekte, die bei der Fragestellung des Projektes adressiert werden, gewährleistet.

Erste Ergebnisse und Ausblick:

In ersten biographischen Interviews wurde uner-

wartet deutlich, dass die Partnerwahl der 2. und 3. Generation auch kulturell und beruflich gut integrierter junger Frauen mit Migrationshintergrund relativ häufig auf das Herkunftsland der Eltern oder Großeltern ausgerichtet ist. Diese Verbindung der zweiten und dritten mit einer neuen ersten Einwanderergeneration ist durchaus nicht durchweg traditionsorientiert, sondern hängt mit den Familienbildern und Partnerschaftsmodellen junger Frauen im Unterschied zu denen junger Männer der Einwanderungsgesellschaft zusammen. Die damit verbundene Problematik männlicher Heiratsmigranten in Deutschland ist ein bislang kaum erforschtes Gebiet. In der jetzt anstehenden Phase unseres Forschungsprojektes ist deshalb auch eine besondere Teilstudie über dieses Thema und seine Auswirkung auf das Generationsverhältnis vorgesehen. Diese Teilstudie soll ausdrücklich auch eine Policy-Orientierung enthalten. Es wurde aufgrund der bisherigen biographischen Analysen festgestellt, dass es, im Gegensatz zu vielfältigen Beratungsangeboten für Migrantinnen, eher wenige Angebote für männliche Heiratsmigranten in Bezug auf ihre kulturelle und berufliche Integration gibt.

Projektleitung: Prof. Ursula Apitzsch
Projektmitarbeit: Dr. Anil Al-Rebholz
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Berufe im Wandel – Sekretärinnen an der Hochschule – Das Beispiel Goethe-Universität Frankfurt am Main

In diesem Forschungsprojekt geht es um den zu beobachtenden Wandel der Tätigkeit von Sekretärinnen an Hochschulen angesichts technischer Entwicklungen aber auch unter den Bedingungen einer zunehmenden Vielfalt der anstehenden Aufgaben in Zeiten von Qualitätsmanagement, konsekutiven Studiengängen, Zielvereinbarungen auf sämtlichen Ebenen der Hochschulen und einer zunehmenden Öffnung der Hochschulen gegenüber gesellschaftlichen Akteuren. Interessant wird dann die Frage, wel-

cher Zusammenhang sich ergibt im Hinblick auf den (wahrgenommenen) Wandel der beruflichen Anforderungen einerseits und die subjektiven Erwartungen hinsichtlich Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit von Seiten der Sekretärinnen andererseits. Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, einen umfassenden Blick auf die objektiven und subjektiven (sich verändernden) Arbeitsbedingungen der Sekretärinnen an der Goethe-Universität zu werfen. Angestrebt ist eine Vollerhebung der Sekretärinnen der Goethe-Universität mit einem standardisierten Online-Fragebogen, durch den die aktuelle Beschäftigungssituation, die tarifliche Einstufung; die Ausbildung, die bisherige Erwerbsbiographie, die Übereinstimmung der jetzigen Beschäftigung mit dem ursprünglich angestrebten Beruf / der ursprünglich angestrebten Erwerbstätigkeit; soziodemographische Daten, die Zufriedenheit mit der aktuellen Tätigkeit, der wahrgenommene Wandel derselben, die Wertschätzung von Seiten der Vorgesetzten, KollegInnen, Studierenden und die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen erfasst werden. Identifiziert werden sollen spezifische „Sekretärinentypen“, die sich entlang der o.g. Merkmale gruppenspezifisch unterscheiden. In einem weiteren Kontext kann dieses Projekt zu einem Schwerpunkt „Berufssoziologie“ an der Goethe-Universität führen. Kooperationspartner ist das Institut für Sozialforschung.

Projektleitung: Prof. Birgit Blättel-Mink
Projektmitarbeit: Kristina Warncke und Sophie Westenberger
Gefördert von der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dekolonisierung und Demokratisierung

Den Ausgangspunkt von Nikita Dhawans Projekt bildete die Frage, inwiefern gegenwärtige Diskurse über Demokratie, Transnationale Gerechtigkeit und Menschenrechte durch das keineswegs leicht zu bewältigende koloniale Erbe geprägt sind. Im ersten Schritt wurde der Fokus auf die Ambivalenz von Normen gelegt, wobei insbesondere untersucht wurde, inwiefern Normen zugleich eine befähigende und gewaltvolle Funktion ausüben. Obwohl Normen daher als Orientierung für die Transformation der sozialen Welt unentbehrlich sind, muss der „normativen Gewalt“ hegemonialer Normen auch Widerstand entgegen gesetzt werden. In diesem Zusammenhang stellte sich die zentrale Frage, wie Normen in Bestrebungen um Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit eingesetzt und angeeignet werden können, um historische Gewalt zu überwinden.

Projektleitung: Prof. Nikita Dhawan
Gefördert durch das Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

Interkulturelle Momente in der Biographie und der Kontext des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) gehört seit Jahrzehnten zu den führenden internationalen Organisationen im Bereich des Jugendaustauschs. Seit seiner Gründung im Jahre 1963 fördert es jährlich etwa 7000 Austausch- und Begegnungsprogramme. Damit ermöglichte es bisher fast sechs Millionen Jugendlichen, interkulturelle, binationale und internationale Erfahrungen im eigenen und fremden Land zu sammeln. Das Ziel der Begegnungen besteht darin, Mitglieder unterschiedlicher Kulturen zusammenzuführen und ihnen ein Zusammenleben auf Zeit zu ermöglichen. Die Begegnungen finden in verschiedenen Bereichen und Kontexten statt: So gibt es Austauschbegegnungen im Rahmen von allgemein bildenden und beruflichen Schulen, Universitäten und Fachhochschulen, im Rahmen

der außerschulischen Jugendarbeit, im Bereich der Lehrlingsausbildung, auf der Ebene von berufsständischen Organisationen, Gewerkschaften und Unternehmen, zwischen Sportverbänden, Kultureinrichtungen, Vereinen und Verbänden der Jugendarbeit sowie Begegnungen im Bereich der Gemeinde- und Städtepartnerschaften.

Bislang liegen noch keine systematischen empirischen Untersuchungen über die biographischen Wirkungen dieser Austausch- und Begegnungsprogramme vor. So bleibt zu fragen, welche biographischen Spuren interkulturelle Momente bei den Beteiligten hinterlassen und welchen Beitrag sie zur interkulturellen Bildung leisten. Welche biographischen Hintergründe spielen bei den TeilnehmerInnen eine Rolle und welche „biographischen Spuren“ hinterlässt die Teilnahme und Mitwirkung an Programmen des DFJW? Dabei soll auch der weitere internationale Kontext mit in den Blick genommen werden, da auch trinationale Programme im Rahmen des DFJW durchgeführt werden. Da angenommen werden kann, dass auch über das eigene Leben hinausgehende interkulturelle Erfahrungen in Familien Einfluss auf die jeweiligen Biographien nehmen können, soll der Untersuchungsrahmen möglichst weit gefasst werden, um bspw. die Kriegserfahrungen der Eltern- oder Großelterngeneration einzubeziehen.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dr. Birte Egloff (Frankfurt/M.) Prof. Gabriele Weigand und Gérald Schlemminger (Karlsruhe), Remi Hess und Augustin Mutuale (Paris). Mitarbeit: Dipl. Soz. Elina Stock, Kathrin Brunner, Simone Schmitt, Marco Dobel, Rahel Kohlen u.a.
Gefördert vom Deutsch-Französischen Jugendwerk

GanztagsSchulKulturen - ein Feldforschungsprojekt

An Ganztagschulen strukturiert sich (pädagogischer) Alltag neu. Bildungspolitisch proklamierte Chancen gehen mit Herausforderungen in der (Um)Gestaltung von Schule, von Professionen, Kooperationen, Rhythmisierung und Raumgestaltung einher. Im Projektkontext wird Ganztagschule unter dem Fokus der dort angesiedelten und sich begegnenden Kulturen sowie der produzierten Schulkultur betrachtet. Welche unterschiedlichen Kulturen begegnen sich im schulischen Raum und wie beeinflussen sie die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen? Wie wird Ganztagschule von Schüler/-innen und Lehrkräften erlebt und gelebt? Wie gestaltet sich das Zusammenspiel zwischen schulischen und außerschulischen Akteuren und Angeboten? Im Fokus stehen die innerhalb der Institution Schule hervorgebrachten Werte, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich im alltäglichen Handeln, in den Interaktionen, Ordnungen und Strukturen und den Begründungen von Handlungen dokumentieren. Schulkulturen äußern sich nicht nur in den verbalen Zuschreibungen, sondern gerade in den alltäglichen Umgangsweisen, Praktiken, aber auch Räumen, Symbolen, Ritualen, sozialen Ordnungen und Deutungen. In der ethnographischen Studie werden durch teilnehmende Beobachtungen, Expertengespräche, Interviews, Fragebogenerhebungen, Fotografie und Dokumentenanalyse die Regelungen des Alltags, die Gestaltung der Beziehungen und die Kulturen des Umgangs zu erfassen gesucht. Der Ganztagsschulalltag und das (pädagogische) Zusammenleben werden aus den unterschiedlichen Perspektiven der schulischen Akteure, ihrer Wahrnehmungen, Bewertungen und Deutungen sozialer und schulischer Prozesse, analytisch rekonstruiert. In einem ersten Schritt begleiteten wir dafür verschiedene fünfte Klassen an zwei Schulen im Übergang in die Ganztagschule. Wir nahmen durch regelmäßige teilnehmende Beobachtungen zu unterschiedlichen Tageszeiten am Tagesablauf der Schüler/-innen und Lehrer/-innen über ein dreiviertel Schuljahr teil. Parallel dazu wurden

die Schüler/-innen der Klassen, ihre Lehrer/-innen, die Sozialarbeiter/-innen und die pädagogischen Mitarbeiter/-innen in Bezug auf ihre Sichtweisen und ihr Erleben im Kontext des Ganztagschulalltages befragt. Geplant sind weitere Erhebungen in den Schulklassen über den Verlauf der Schulzeit und die Einbeziehung der Eltern, um neben möglichen Veränderungen Ganztagschulkultur im Kontext der Kooperation von Familie und Schule zu erfassen.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dipl. Päd. Sophia Richter

Projektmitarbeit: Dr. Antje Langer, Dipl. Päd. Anna Bitzer, Dipl. Päd. Merle Lohölter, Dipl. Päd. Nicoleta, Camaras-Napp, Nadine Wirthl

(Neu)Ordnungen und pädagogische Beziehungen an Ganztagschulen - ein Feldforschungsprojekt

Welche Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen entstehen durch ein Ganztagskonzept an einer Schule und welche Anforderungen zur (Um)Gestaltung von pädagogischen Beziehungen gehen damit einher?

Ganztagschulen strukturieren den schulischen Alltag neu und wirken sich vermutlich auf die pädagogischen Beziehungen aus. Wie werden diese neuen Ordnungen und Rollen von Schüler/-innen und Lehrkräften erlebt und gelebt? Wie gestaltet sich das Zusammenspiel zwischen schulischen und außerschulischen Angeboten, welche Herausforderungen ergeben sich?

Die empirische Studie möchte durch die Teilnahme den Alltag von Ganztagschulen sowie die Perspektiven von Akteurinnen und Akteuren kennenlernen. Uns interessieren die Regelungen des Alltags, die Gestaltung der Räume sowie das (pädagogische) Zusammenleben in der Schule.

Die ethnographische Feldstudie nutzt verschiedene Methoden, um diesen Fragen nachzugehen: Teilnehmende Beobachtung, Expertengespräche, Interviews, Fragebogenerhebungen, Fotografie und Dokumentenanalyse. In einem ersten Schritt begleiteten wir verschiedene fünfte Klassen an

Forschungsprojekte 2011

zwei Schulen. Wir nahmen durch regelmäßige teilnehmende Beobachtungen zu unterschiedlichen Tageszeiten am Tagesablauf der Schüler/-innen und Lehrer/-innen teil. Zu der Wahrnehmung von Ganztage haben wir in einem zweiten Schritt Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Jahrgangsstufen befragt und diese in ihrem Schulalltag begleitet. Parallel dazu befragten wir auch die Lehrer/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Honorarkräfte, Beschäftigte der Schule und Eltern.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dipl. Päd. Sophia Richter
Projektmitarbeit: Dr. Antje Langer, Dipl. Päd. Anna Bitzer, Nicoleta Camaras, Merle Lohölter, Leila Steinke, Nadine Wirthl

Sorge und Erziehung unter Beobachtung. Zur praktischen Formierung des Verhältnisses von Geschlecht und Elternschaft in Feldern der institutionalisierten Erziehungshilfe

Anlass für das Forschungsprojekt ist der aktuelle gesellschaftliche Transformationsprozess, der mit einem bereits fortgeschrittenen Ab- und Umbau (sozial-)staatlicher Hilfeleistungen hin zur Aktivierung der Leistungsbezieher/-innen verknüpft ist und in dem das Verhältnis von Staat, Eltern und Kindern neu organisiert wird. Von den Eltern wird einerseits mehr Verantwortung für Prävention und Vorsorge, z.B. von Entwicklungsstörungen ihrer Kinder eingefordert, andererseits wird die staatliche Kontrolle der elterlichen Sorge verstärkt und institutionalisiert.

Das Vorhaben nimmt unterschiedliche Formen der Institutionalisierung von Mutterschaft, Vaterschaft oder Elternschaft im Kontext sozialpädagogischer Erziehungshilfen in den Blick.

Anhand kontrastiv ausgewählter Felder - stationäre Erziehungshilfeeinrichtungen (§ 19 SGB VIII; Mutter-Kind-Einrichtungen innerhalb und außerhalb des Strafvollzugs) und Kinderschutzverfahren (§ 8a SGB VIII) - wird untersucht, wie Geschlechterkonstruktionen bezogen auf Elternschaft in organisierten Erziehungsverhältnissen institutionalisiert und praktisch formiert werden.

Das Projekt zielt darauf, in den unterschiedlichen Kontroll- und Beobachtungsformen vermittelte Erziehungsanforderungen und Zuständigkeitszuschreibungen sowie damit verbundene Kategorisierungen (Geschlecht, Generation, soziale Klasse, Abweichung und ggf. weitere) herauszuarbeiten. Dazu werden Perspektiven der Geschlechterforschung, der sozialpädagogischen Forschung und der Kindheitssoziologie miteinander verbunden.

Projektleitung: Prof. Helga Kelle
Projektmitarbeit: Dr. Marion Ott
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst

New Migrant Socialities: Ethnic Club Cultures in Urban Europe

The project investigates new forms of sociality that young people with migrant background are producing in the context of urban club cultures in three European cities. It comparatively studies the phenomenon of ethnic club scenes with Turkish, South Asian and Maghrebi orientations in Berlin, London and Paris, corresponding to the major immigrant groups in each city and country. The project aims to explore how migrants participate in forms of social engagement and cultural experimentation that are specific to metropolitan city life, but have so far been not been addressed as relevant to the lives of ethnic minorities. Research seeks to shift attention from the predominant research focus on migrant identity to a focus on migrant practices of sociality, countering the heavy bias towards the study of attitudes and cultural identifications that tends to dominate across different disciplines. Its novel approach combines a focus on socio-cultural practices with an interest in urban scenes as fluid social formations that are semi-public and lack defined membership or criteria of belonging. Through ethnographic case studies carried out with a team of researchers in and across the three cities, the project explores the potential of urban club scenes for producing and experiencing different kinds of solidarity and encounter among disadvantaged groups.

Projektleitung: Prof. Kira Kosnick und drei ProjektmitarbeiterInnen

Gefördert durch ein Starting Independent Researcher Grant des Europäischen Forschungsrat ERC

Männerfreundschaft. Geschichten einer Passion

Wie sich an philosophischen Traktaten und literarischen Erzählungen der Antike, des Mittelalters und der Gegenwart zeigen lässt, bietet der Tod des geliebten Freundes den typischen Anlass für die Rede über das Wesen der Freundschaft als solcher. Freundschaftsgeschichten sind somit Passionsgeschichten im doppelten Sinne: Geschichten von Leid (Totenklage) und Leidenschaft (Affektbeziehung). Das literaturwissenschaftliche Projekt untersucht an einer Reihe von Texten, die von Ciceros Abhandlung ‚Über die Freundschaft‘ bis Uwe Timms Erzählung ‚Der Freund und der Fremde‘ reicht, die diskursive Abgrenzung von homo-sozialer Freundschaft und heterosozialer Liebe als konkurrierenden „Codes der Intimität“ (Niklas Luhmann, Liebe als Passion).

Projektleitung: Prof. Andreas Kraß

Biotop Stadt / Urban Biotores

Unter einem Biotop versteht man einen Lebensraum, den verschiedene Lebewesen miteinander teilen und gemeinsam nutzen. In diesem Sinne ist jede Stadt ein Biotop, das seinerseits wiederum zahlreiche spezifische Biotope umfasst, in denen unterschiedliche Arten in Lebensgemeinschaften koexistieren. Dass diese nicht allein von biologischen Faktoren bestimmt werden, liegt auf der Hand. Ziel des Projekts ist es, die Stadt als bewegliche Konstellation von unterschiedlichen Lebensgemeinschaften zu erkunden, die verschiedenen Einflüssen bzw. Steuerungen unterliegt, aber auch eigene Dynamiken entfaltet. Den Ausgangspunkt bildet die Frage nach den Wahrnehmungen und Repräsentationen des Biotops Stadt, die weiterführend auf Gestaltungs- und Kommunikationsprozesse leitet. Der Komplexität des Gegenstands

entsprechend ist das Projekt interdisziplinär orientiert und in verschiedenen Kooperationen verankert. Untersucht werden kann auf diesem Wege nicht zuletzt, wie die jeweiligen Annäherungen aus unterschiedlichen Perspektiven die Wahrnehmung und das Verständnis dieser Konstellation konstituieren.

„Biotop Stadt“ ist ein Teilprojekt des im Schwerpunkt Visuelle Kultur angesiedelten, laufenden Forschungs- und Praxisprojekt „(IN)VISIBLE CITY - (UN)SICHTBARE STADT“, in dessen Rahmen seit 2007 lokale, überregionale und internationale Projektkooperationen und Workshops mit Modulen zum Thema durchgeführt und seit Sommer 2008 auch Stadtspaziergänge angeboten werden („GEHEN & SEHEN. Sondierungen zur visuellen Kultur urbaner Räume“).

Projektleitung: Prof. Verena Kuni

From Flying Flatirons to Talking Tupperware and beyond: Artistic Hacks and (Re)Inventions of Everyday Technologies / Zur künstlerischen Auseinandersetzung mit Alltagstechnologien

Das Forschungsprojekt untersucht aktuelle Formen, Methoden und Strategien der künstlerischen Auseinandersetzung mit Gebrauchsgegenständen und Alltagstechnologien: Von der Rekonstruktion und dem Recycling obsolet gewordener Technologien und Geräte über die Umnutzung, das Aufbrechen und die Transformation bis hin zur Neuerfindung. Dabei interessiert nicht zuletzt die Rolle, die tradierte Geschlechterordnungen sowohl im Hinblick auf die mit den Geräten und Technologien selbst assoziierten ‚vorgesehenen‘ Gebrauchsweisen, als auch im Hinblick auf jene Techniken und Strategien spielen, die im künstlerischen Kontext zur Anwendung kommen - und damit die Frage, inwieweit diese Techniken und Strategien geeignet sind, diese Geschlechterordnungen kritisch und wortwörtlich ‚dekonstruktiv‘ zu hinterfragen.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni
Gefördert von migros Kulturprozent

Forschungsprojekte 2011

GAMElabor Frankfurt am Main

Kooperationsprojekt mit 22 Architekten & Stadtplanern sowie weiteren AkteurInnen aus Wissenschaft, Bildung, Spielentwicklung, Stadtplanung und Kunst

Das Projekt GAMElabor verknüpft virtuelle Räume des Computerspiels bzw. medial gestützte und realraumbezogene, soziale Spielformate sowie deren Schnittstellen mit der urbanen Praxis („Social Games“, „Serious Games“, „Pervasive Games“, „Urban Games“) aus der Perspektive von Jugendlichen. Erforscht und entwickelt werden die Potentiale dieser Spiele für die Förderung einer aktiven Erschließung des urbanen Umfelds, in deren Zuge technische und soziale Kompetenzen erworben sowie Beteiligungsmöglichkeiten an stadträumlichen Prozessen im Quartier erprobt werden können.

Sowohl im Hinblick auf die konkrete Spielentwicklung als auch weiterführend im Hinblick auf die Frage nach Beteiligungsformen Jugendlicher an der Gestaltung urbaner Räume und an Stadtentwicklung sind der reflektierte Umgang und die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich tradierten und implementierten Geschlechterdifferenzen von zentraler Bedeutung, die sich auch in den Forschungsfragen widerspiegelt, mit denen das Projekt in 2010 weitergeführt wird.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni
2009 Pilotförderung (ExWoSt / BBSR)

ArtSciEd

Das Projektvorhaben zielt darauf, eine flexible interdisziplinäre Lehr- und Lernplattform für Studierende und DozentInnen zur Entwicklung, Präsentation und Vermittlung gemeinsamer Lehr-Forschungsprojekte an der Schnittstelle von Kultur- und Naturwissenschaften aufzubauen. Die Grundlage hierfür bildet die bereits bestehende interdisziplinäre Zusammenarbeit in den Fächern Kunst und Biologie bzw. Kunstpädagogik/Visuelle Kultur und der Didaktik der Biowissenschaften. In der beantragten Förderphase wird ein ausbaufähiges Pilot-Modell entwickelt und umgesetzt.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni und Prof. Paul W. Dierkes

2010-2011 Pilotförderung durch den eLearning Förderfonds des studiumdigitale der JWGU

Do-It-Yourself-Kulturen / Do-It-Yourself Cultures

Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld von DIY und Prosumer Cultures in seinen historischen und gegenwärtigen Konstellationen, die unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen in Teilprojekten untersucht werden. Die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen ist hierbei in vielfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung - etwa vor dem Hintergrund einschlägiger historischer Verortungen und kulturell tradierter, gesellschaftlicher Wertzuweisungen im Bezug auf das Verhältnis von „(Kunst-)Handwerk“ und Kunst, Heimarbeit, Heimwerken und Hausarbeit, Dilettantismus und Professionalität usw.

Dies gilt namentlich auch für das Feld historischer und aktueller Kommunikationstechniken und -technologien, welches die in Kooperation mit dem Museum für Kommunikation Frankfurt erarbeitete Ausstellung fokussiert.

Projektleitung (Forschungsprojekt): Prof. Verena Kuni

Ausstellungsprojekt in Kooperation mit dem Museum für Kommunikation Frankfurt am Main (Kuratorinnen: Annabelle Hornung (MfK), Tine Nowak (MfK) und Verena Kuni (JWGU))

Ausstellung: 2011/2012 (24.08.2011 - 19.02.2012 in Frankfurt, im Anschluss in Berlin)

www.under-construction.cc/diy - www.diy-ausstellung.de

Ver(un)eindeutigende Praxen. Zum Verhältnis von Geschlecht, Heteronormativität und Vielfältigkeit in schulischer Sexualpädagogik – eine diskursanalytische Ethnographie

Wie in vielen anderen Bildungsbereichen wird auch in sexualpädagogischen Konzeptionen derzeit eine „Pädagogik der Vielfalt“ proklamiert. Im Rahmen des kontrovers diskutierten Spannungsverhältnisses von Gender und Diversity werden Konzepte und Praktiken schulischer Sexualerziehung im Hinblick auf dieses anvisierte Ziel untersucht. Herausgearbeitet werden Praktiken und Prozesse der (Re)Produktion und Stabilisierung von Zweigeschlechtigkeit und heterosexueller Norm in sexualkundlichem sowie in außerschulisch organisierten Veranstaltungen. Besonders fokussiert werden zudem Konstellationen, Momente und Praktiken, die Norm- und Normalitätskonstruktionen in Bewegung bringen und die die dichotome Matrix aufbrechen oder irritieren. Welche Normen und Werte werden wie vermittelt? Welche Möglichkeiten des Blickwechsels werden eröffnet und wie gehen Pädagog_innen und Schüler_innen damit um? Welche Praktiken der Differenzierung kommen dabei zum Einsatz? Ziel ist, die Gelingensbedingungen und -prozesse einer auf Vielfalt ausgerichteten Gender- und Sexualpädagogik herauszuarbeiten.

Projektleitung: Dr. Antje Langer

Laufzeit: 2011-2012

Gefördert vom Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

»DNA and Immigration: Exploring the social, political and ethical implications of DNA analysis for family reunification«

Gegenstand des Projekts ist die in einer wachsenden Zahl von Staaten zu beobachtende Tendenz, bei Anträgen auf Familienzusammenführung im Rahmen von Einwanderungsverfahren genetische Abstammungstests zu verwenden. DNA-Analysen kommt in diesem institutionellen Kontext eine ambivalente Rolle zu. Sie erlauben einerseits

den Nachweis der biologischen Verwandtschaft in (aus Sicht der Ausländerbehörden) »zweifelhaften« Fällen, in denen eine Abschiebung droht bzw. der Familiennachzug verweigert wird und ermöglichen auf diese Weise die Familienzusammenführung. Andererseits geht diese Praxis mit einer Vielzahl von Problemen einher, die von datenschutzrechtlichen Bedenken über psychische Belastungen bis hin zur Abwertung sozialer Familienmodelle reichen.

Das Projekt ist Teil eines Forschungsverbunds, der in drei europäischen Staaten – Österreich, Deutschland und Finnland – der Frage nachgeht, wie sich der Einsatz genetischer Abstammungstests in Einwanderungsverfahren auf das gesellschaftliche Verständnis von Familie und Verwandtschaft auswirkt und welche ethischen, sozialen und politischen Probleme diese Praxis in den jeweiligen Ländern aufwirft. Das Forschungsvorhaben untersucht in vergleichender Perspektive die historische Entstehung und die rechtlich-administrative Regulierung des Einsatzes genetischer Tests zur Bestimmung von Familienbeziehungen am Beispiel der deutschen Einwanderungspraxis. Auf der Grundlage der Analyse von Rechtsdokumenten, Stellungnahmen, Richtlinien etc. und Interviews mit Vertretern von Ausländerbehörden, Rechtsanwält(inn)en und Menschenrechtsaktivisten sowie Familienmitgliedern, die eine DNA-Analyse im Rahmen von Einwanderungsverfahren in Auftrag gegeben (oder verweigert) haben, sollen die vielfältigen Dimensionen, Kontextbedingungen und Folgen der Nutzung von genetischen Informationen für Einwanderungsverfahren dargestellt werden.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke

Projektmitarbeit: Torsten Heinemann

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Academy of Finland

Genetische Diskriminierung in Deutschland: Eine Befragung von Klientinnen und Klienten genetischer Beratungen und Mitgliedern von Selbsthilfegruppen

Das Projekt ist die erste umfassende und systematische empirische Untersuchung zu Praktiken genetischer Diskriminierung in Deutschland. Es zielt darauf, die Auswirkungen genetischer Diskriminierung von „präsymptomatischen Kranken“ anhand von vier exemplarisch ausgewählten genetischen Erkrankungen sichtbar zu machen, die die Bandbreite genetischer Erkrankungen repräsentieren: (1) Menschen, bei denen der genetische Test für die Familiäre Adenomatöse Polyposis (FAP) positiv ausfiel, die aber (noch) nicht erkrankt sind; (2) Menschen mit einem Risiko für Familiäre Hypercholesterinämie (FH); (3) Betroffene der Eisenspeicherkrankheit (hereditäre Hämochromatose, HH) sowie (4) „Träger“ des CFTR-Gens für Cystische Fibrose.

In der ersten Projektphase soll eine Fragebogenbasierte Umfrage bei einschlägigen Selbsthilfegruppen und ausgewählten genetischen Beratungsstellen zu den vier genannten genetischen Dispositionen einen Einblick in die Verbreitung, die Formen und Dimensionen genetischer Diskriminierung geben. Darauf aufbauend werden im zweiten Arbeitsschritt etwa 60 Leitfadengestützte Interviews durchgeführt, die Auskunft über Erfahrungen und Umgangsweisen mit Praktiken genetischer Diskriminierung geben sollen. Zur Vertiefung, Erweiterung und Fundierung der gesammelten Informationen werden in der dritten Projektphase pro Krankheitstyp 3 bis 5 Follow-up-Interviews mit Familienmitgliedern, Arbeitgebern oder Vertretern von Versicherungsunternehmen geführt.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke

Projektmitarbeit: Tino Plümecke und Dr. Ulrike Manz

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Academy of Finland

Männer in den globalen Versorgungsketten? Eine explorative Fallstudie über polnische handymen (Heimwerker) in deutschen Haushalten

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, die Delegation von männlich vergeschlechtlichten Haushaltsarbeiten an polnische handymen in deutschen Haushalten zu analysieren. Dabei wird theoretisch an das Konzept der globalen Versorgungsketten angeknüpft. Dieses Konzept beschreibt das Phänomen der Weitergabe (weiblich vergeschlechtlichter) Care-Arbeit in der Ersten Welt an (meist weibliche) MigrantInnen aus Ländern der westlichen Peripherie und der Dritten Welt, wodurch der Care-Zugewinn im Aufnahmeland einen Care-Drain im Entsendeland verursacht (Hochschild 2003). Globale Versorgungsketten werden in der Literatur vorwiegend als „Versorgungsketten zwischen Frauen“ analysiert, was mit der überwiegend weiblich besetzten Care-Arbeit an den beiden Enden dieser Ketten zusammenhängt. Erst langsam wächst das Interesse an männlich konnotierten Arbeiten im Haushalt und an der Frage, ob angesichts der steigenden Anforderungen des Erwerbs- und Familienlebens in den Zielländern, auch traditionell „männliche“ Haushaltsarbeiten (wie Reparaturen, Instandhaltung und Gartenarbeit) delegiert werden. Eine Ende der 1990er Jahre durchgeführte Untersuchung zeigte, dass in den EU-15-Staaten im Durchschnitt 10% der kommodifizierten Haushaltsarbeit von Männern ausgeführt wird (Cancedda 2001). Die wenigen existierenden Studien aus den USA, Großbritannien und Italien weisen auf eine wachsende Tendenz hin (vgl. Ramirez/Hondagneu-Sotelo 2009, Kilkey 2010, Scrinzi/Sarti 2010). Für Deutschland fehlt bis dato eine derartige Untersuchung.

Der innovative Ansatz dieser Studie besteht darin, das in der Literatur anhand weiblicher Haushaltsarbeit bereits ausführlich beschriebene Phänomen der Kommodifizierung und Ethnisierung dieser Art von Arbeit mit Erkenntnissen aus der Väterforschung in Deutschland zu kombinieren. Die aktuelle Männlichkeits- und Vaterschaftsforschung könnte - so die These dieser Untersuchung - zur Erklärung dieser Tendenzen beitragen. So bestätigen etwa Zeitbudgetstudien in Deutschland,

dass die Väter heute stärker in die Erziehung der Kinder involviert sind als früher der Fall war. Da aber die Rolle dieser Männer als Ernährer gleichzeitig unverändert bleibt zeigt sich bei den „neuen Vätern“ eine ambivalente Haltung zwischen traditionellen und modernen Orientierungen (Edwards et al. 2009). Um diesem Konflikt zu entkommen, delegieren also Männer ‚ihre Seite‘ der unbezahlten häuslichen Arbeit zunehmend an andere; an dieser Stelle kommen die preisgünstig arbeitenden männlichen Migranten ins Spiel. Neben der Analyse der Nachfrageseite nach solchen Dienstleistungen in den Zielländern soll mit dieser Untersuchung gleichwohl die Situation der Männer am anderen Ende dieser globalen Versorgungskette in Blick genommen werden. Welche Folgen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei den migrantischen handymen haben diese (oft transnationale) Versorgungsketten?

Das Forschungsdesign besteht aus einem quantitativen und qualitativen Teil. Im quantitativen Teil der Studie werden mittels einer Sekundäranalyse von existierendem statistischen Datenmaterial Resultate zusammengestellt, die Hinweise auf den Umfang und das Angebot von/ die Nachfrage nach migrantischen handymen liefern. Im qualitativen Teil werden erstens, 15 semi-strukturierten Leitfadeninterviews mit polnischen handymen durchgeführt sowie 15 semi-strukturierten Leitfadeninterviews mit deren Arbeitgebern (primär Männern, evt. auch deren Partnerinnen), die jeweils mit Kindern in einem Haushalt zusammenleben und Vaterschaftsverpflichtungen haben.

Zweitens soll mithilfe von polnisch- und deutschsprachigen Internetforen, Online-Zeitungen und Anzeigen ermittelt werden, welche Arbeiten angeboten/gesucht werden und wie sich die Vermittlung der Arbeiten gestaltet.

Projektleitung: Prof. Helma Lutz

Projektmitarbeit: Dr. des. Ewa Palenga-Möllnbeck
Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Elizabeth Stoddard – Edition und Übersetzung

Elizabeth Stoddard (1823-1902) hat mittlerweile Anerkennung gefunden als Verfasserin eines der besten amerikanischen Romane des 19. Jahrhunderts: *The Morgesons* (1862) steht auf der Schwelle zwischen romantischem und realistischem Erzählen. Dieser Text ist als Taschenbuch verfügbar; ihre beiden anderen Romane immerhin als Reprints. Stoddards umfangreiches sonstiges Werk umfasst Essays, Erzählungen, Geschichten für Kinder und Gedichte, die in einer breiten Palette von Zeitschriften und Magazinen erschienen. Außer einer Sammlung von Gedichten aus dem Jahr 1895 wurde nichts davon in Buchform publiziert; Stoddards Texte sind daher nur sehr mühsam zugänglich. Das Projekt will dem in mehreren Schritten Abhilfe verschaffen: mit einer ausgewählten und kommentierten Ausgabe von Stoddards Erzählungen; mit einem Sammelband, der das Spektrum ihres Schreibens zeigt, und mit der erstmaligen Übersetzung ihres Romans „*The Morgesons*“ ins Deutsche.

Projektleitung: Prof. Susanne Opfermann

In Kooperation mit: Prof. Helmbrecht Breinig (Erlangen-Nürnberg)

Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes zum Thema:

„Mittelbare Diskriminierung und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“

Das Verbot mittelbarer Diskriminierung ist inzwischen fester Bestandteil des Antidiskriminierungsrechts, auch wenn viele Menschen mit Diskriminierung primär die unmittelbare Verwendung eines Merkmals wie Rasse oder Geschlecht verbinden. Doch reicht die Beseitigung von Regelungen, die ausdrücklich an solche Merkmale anknüpfen, nicht aus, um Diskriminierung wirkungsvoll zu bekämpfen. Diskriminierung hat sich tief in die Strukturen der Gesellschaft eingeschrieben. Formal gleiche Regelungen wirken sich daher unterschiedlich aus und können nicht als diskriminierungsfrei angesehen werden.

Die Rechtsfigur der mittelbaren Diskriminierung stammt aus den USA und wurde in Europa vor allem durch die Rechtsprechung des EuGH wirksam. In Deutschland enthält erstmals das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz eine Legaldefinition des Konzeptes der mittelbaren Diskriminierung. Die Expertise analysiert die bisher ergangene Rechtsprechung zu mittelbarer Benachteiligung im AGG anhand verschiedener Frageperspektiven. Gefragt wird beispielsweise, in welchen Rechtsgebieten mittelbare Benachteiligung vor die Gerichte gebracht wurde und zu welchen Merkmalen die Entscheidungen ergingen. Vor allem aber geht es um eine Inhaltsanalyse der Entscheidungsbegründungen, indem untersucht wird, wann Gerichte den Tatbestand einer mittelbaren Benachteiligung bejahen und welche Rechtfertigungsgründe sie anerkennen. Diese Analyse der dogmatischen Probleme wird – unter Einbeziehung der juristischen Literatur weiter vertieft. Es wird aufgezeigt, an welchen Stellen das Konzept der mittelbaren Benachteiligung noch ungeklärt oder fehleranfällig ist. Insoweit besteht weiterer Forschungsbedarf.

Projektleitung: Prof. Ute Sacksofsky, M.P.A. (Harvard)
Gefördert durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Rechtsgutachten zur Frage „Vereinbarkeit des geplanten Betreuungsgeldes nach § 16 Abs. 4 SGB VIII mit Art. 3 und Art. 6 GG“

Die Einführung eines Betreuungsgeldes findet ihre – bisher einzige – normative Grundlage in § 16 Abs. 4 SGB VIII. Die Vorschrift lautet: „Ab 2013 soll für diejenigen Eltern, die ihre Kinder von ein bis drei Jahren nicht in Einrichtungen betreuen lassen wollen oder können, eine monatliche Zahlung (zum Beispiel Betreuungsgeld) eingeführt werden“. Das Gutachten untersucht die verfassungsrechtliche Zulässigkeit einer solchen Regelung und kommt zu dem Ergebnis, dass die geplante Einführung eines Betreuungsgeldes gegen den Schutz der Familie nach Art. 6 Abs. 1 GG und

gegen den Verfassungsauftrag zur Förderung der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern nach Art. 3 Abs. 2 Satz 2 GG verstößt.

Projektleitung: Prof. Ute Sacksofsky, M.P.A. (Harvard)
Gefördert durch die Bundestagsfraktion von BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN.

Wer sorgt für wen? Sorgeprozesse und Netze des Sorgens (Care) im Kontext sich wandelnder Geschlechter- und Generationenverhältnisse

„Care“, Sorge und Fürsorge bzw. die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen, findet immer häufiger in einem Mix von privat und öffentlich organisierten Sorgesystemen statt, in denen Familienangehörige, Nachbarn, ungelernete Kräfte und professionelle Soziale Dienste verschiedene Aufgaben übernehmen. Die traditionelle Arbeitsteilung, die unbezahlte und/oder schlecht bezahlte Sorge- und Fürsorgearbeiten Frauen zuweist, hat an Selbstverständlichkeit verloren. Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen und der allmählichen Durchsetzung der Gleichheitsnorm im Geschlechterverhältnis scheint auf der einen Seite eine für natürlich gehaltene Ressource von „Care“ zu versiegen. Veränderungen in den Generationenverhältnissen und der neoliberale Umbau der sozialen und gesundheitlichen Versorgung führen auf der anderen Seite zu einem steigenden und sich stark differenzierenden Bedarf an Dienstleistungen im Bereich „Care“. Um diesem „Care-Defizit“ (Hochschild) zu begegnen, müssen alltägliche Hilfeleistungen und Unterstützungen in besonderen, vulnerablen Lebenssituationen neu aufgebaut und organisiert werden. Dabei stehen die verschiedenen, an Care-Netzen beteiligten Akteure vor der Herausforderung, sich zu verständigen und über Professions-, Geschlechter-, Alters- und Herkunftsgrenzen hinweg unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen von Bedürftigkeit und Hilfeleistung miteinander zu verhandeln. Ziel dieser explorativen Studie ist die Beschreibung und Analyse dieser reflexiven

Care-Prozesse und des Zusammenwirkens privater, ehrenamtlicher und professioneller Akteure in Netzen des Sorgens in verschiedenen Hilfesituationen. Ausgehend von der Analyse persönlicher Hilfesysteme werden durch problemzentrierte Interviews, teilnehmende Beobachtung und Netzwerkanalysen Netze des Sorgens erfasst und ergänzt durch Hintergrundinformationen zu Fallanalysen verdichtet. Die Studie basiert auf einem empirischen Lehrforschungsprojekt, das über vier Semester in Kooperation zwischen CGC und der Fachhochschule Frankfurt am Main stattfand.

Projektleitung: Prof. Margrit Brückner und Dr. Marianne Schmidbaur

Islamischer Feminismus. Diskussionen zu Frauenrechten und Islam

Feministische Reinterpretationen des Qur'an und der Sunna sind untrennbar mit dem so genannten „Islamischen Feminismus“ verbunden, einem zunächst analytischen Begriff, der von Wissenschaftlerinnen zur Beschreibung von Frauenbewegungen im islamischen Raum verwendet wurde, sich dann aber schnell zu einem politischen und religiösen Programm von Aktivistinnen entwickelte. Der islamische Feminismus stellt einen dritten Weg zwischen säkularer Frauenbewegung und religiöser Orthodoxie bzw. fundamentalistischer Revitalisierung dar und begründet die Legitimität des Kampfes um Frauenrechte und Geschlechtergleichheit aus einer eigenen Interpretation der sakralen Texte des Islam.

Das „neue Lesen“ des Qur'an und die feministische Auseinandersetzung mit der islamischen Überlieferung ist gleichermaßen ein theologisches wie ein politisches Projekt, das weit über eine frauenrechtliche Perspektive hinausgeht. Es ist mit demokratischen Reformbewegungen innerhalb der islamischen Welt verwoben und wird von Akteuren und Akteurinnen getragen, die sich einem Vorrücken islamistischer Positionen genauso verweigern wie einer westlich-säkularen Definition von Moderne. Ausdruck dieser umfassenden politischen Ambition ist das gesellschaftspolitische

Engagement der meisten Vertreter/innen des feministischen Islam für Transformationen herrschender normativer Ordnungen, insbesondere hinsichtlich des Rechts und der Politik. In islamischen Ländern engagieren sich die Aktivist/innen für Pluralismus, demokratische Erneuerung und interreligiösen Dialog, in Europa und den USA kämpfen sie gegen islamophobische Vorurteile.

Buchprojekt im Rahmen des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen“
Projektleitung: Prof. Susanne Schröter

Re-defining gender in contemporary Indonesia. Empowerment strategies of Muslim and secular women activists

Das Projekt dient der Erforschung relevanter Debatten um die Neudefinition von Geschlechterrollen in Indonesien seit der Demokratisierung im Jahr 1998, die zunehmend an Schärfe gewinnt und die Gesellschaft polarisiert. Während Liberale für Geschlechtergleichheit votieren und „Women's empowerment“-Programme sogar in religiösen Institutionen implementieren konnten, fordern muslimische Prediger und Politiker die Durchsetzung restriktiver Geschlechternormen und die Implementierung islamischen Rechts. Gewalttätige Übergriffe auf Frauen im öffentlichen Raum nehmen zu, besonders dort, wo die shari'a eingeführt wurde. In dieser gespannten Situation versuchen säkulare und muslimische Frauenorganisationen emanzipative Gegenpositionen zu entwickeln und Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen, die sich an Zielsetzungen der Vereinten Nationen orientieren. Anhand einer vergleichenden empirischen Untersuchung der wichtigsten Organisationen soll sichtbar gemacht werden, wie Aktivistinnen „Gender Mainstreaming“ definieren und umsetzen, wie sie diese Agenda „islamisieren“, welche Allianzen sie schließen und wie sie ihre Einflussmöglichkeiten optimieren.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Forschungsprojekte 2011

Gender im Kontext Religion, Tradition, Moderne in Aceh. Positionen und Einflussnahme von Frauenrechtsaktivistinnen im Transformationsprozess

Die indonesische Provinz Aceh befindet sich seit der Dezentralisierungspolitik Indonesiens in den 90er Jahren, der Tsunamikatastrophe 2004 und dem Friedensschluss zwischen der Unabhängigkeitsbewegung und der indonesischen Regierung 2005 in einer politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Transformation. Die Situation von Frauen in Aceh ist geprägt durch Repressionen aufgrund der Einführung der Scharia, durch Einflussnahme von internationalen Hilfsorganisationen nach dem Tsunami und durch die Neuordnung der Provinz Aceh seit den Autonomieverhandlungen. Dieser Transformationsprozess bringt große Herausforderungen für Frauen in Aceh mit sich und beinhaltet zugleich die Chance zur Mitgestaltung. So entwerfen Frauenrechtsaktivistinnen innerhalb des Spannungsfeldes, islamische Religiosität, traditionell-kulturelle Strukturen und westliche Wertevorstellungen, Positionen und Strategien, um den Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen. Die Aktivistinnen spielen als zivilgesellschaftliche Akteure eine wichtige Rolle im Transformationsprozess und nehmen Einfluss auf politische und gesellschaftliche Prozesse. Eine Herausforderung für sie besteht darin, ihre Rolle als change agents, d.h. als Ideengeberinnen, Kritikerinnen, Vorbilder und Anwältinnen im aktuellen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext Acehs umzusetzen. Ziel des Vorhabens ist es, anhand von qualitativen und quantitativen Untersuchungen systematisch zu analysieren, welche Positionen Frauenrechtsaktivistinnen in Aceh einnehmen, um ihren Einfluss auf staatliche Handlungen und zentrale aktuelle politische und gesellschaftliche Diskurse geltend zu machen.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Kristina Grossmann
Finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

CEDAW on the ground - Transformationen von Geschlechterordnungen in Syrien, Marokko und Palästina

Ziel des Vorhabens ist eine ethnologische Erforschung aktueller Transformationen von Geschlechterverhältnissen in Syrien, Marokko und Palästina, die im Zusammenhang mit der UN-Konvention zur Eliminierung aller Formen von Diskriminierung von Frauen („Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women“, CEDAW) stehen.

Das Projekt soll staatliche und nichtstaatliche Maßnahmen der Umsetzung von CEDAW im Hinblick auf rechtliche, politische und kulturelle Wandlungsprozesse analysieren und dabei dezidiert auf konfliktive Diskurse (religiös vs. säkular, liberal vs. konservativ, national/lokal vs. transnational) fokussieren. Ausgehend von der These, dass Gender als soziale und kulturelle Konstruktion in dynamischen Kontexten entsteht und veränderbar ist (Mae / Saale 2007), werden kulturelle Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit ebenso in den Blick genommen wie unterschiedliche Formen nationalstaatlicher und religiöser Rhetorik. Ferner soll der Frage nachgegangen werden, auf welche Geschlechtermodelle sich zivilgesellschaftliche Akteurinnen in den jeweiligen Kontexten berufen und wie diese möglicherweise durch Programme internationaler Geberorganisationen beeinflusst werden. Untersucht werden soll weiterhin, ob und unter welchen Umständen Implementierungen von CEDAW Erfolge zeigen, d.h. traditionelle Modelle von Geschlechterungleichheit verändern und Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Partizipation von Frauen verbessern, und unter welchen Umständen sie als „westlich“ abgelehnt werden oder sogar neokonservative Gegenbewegungen (islamistische Frauenbewegungen) hervorrufen.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Alewtina Schuckmann, Sonia Zayed, Stephanie Michel
Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Saisonarbeit - Integration - Bildung. Sardische Industriearbeiterinnen in einem Großunternehmen in Hessen

Derzeit sind in Deutschland jährlich etwa 300.000 Menschen als Saisonarbeiter und -arbeiterinnen vor allem in der Landwirtschaft, aber auch im Tourismus und Gastronomie sowie in der Industrie tätig. Bis heute gibt es jedoch keine Forschung, welche die Herstellung und strukturelle Verankerung von ‚Geschlecht‘ in dem Phänomen ‚Saisonarbeit‘, in dessen Rekrutierungsmuster und Arbeitsbedingungen, in Erwartungen und Erfahrungen von SaisonarbeiterInnen und in den Auswirkungen auf Herkunfts- und Zielländer systematisch untersucht.

In einem deutsch-italienischen, interdisziplinären und multiperspektivischen Forschungsverbund analysiert dieses Forschungsprojekt an einem exemplarischen Beispiel Gender-Dimensionen der Saisonarbeit, deren sozialräumliche Einbettung sowie mögliche bildungs- und integrationspolitische Interventionen im Generationenvergleich und im Vergleich verschiedener Gruppen von Migrantinnen. Die Pilotstudie befasst sich mit Saisonarbeiterinnen in einem italienischen Unternehmen in einer mittelhessischen Kleinstadt, das aufgrund produktionsbedingter Abläufe seit seiner Ansiedelung in Hessen im Jahr 1955 Saisonarbeitskräfte einstellt. Rekrutiert werden diese Saisonarbeiterinnen traditionell in einer bestimmten Region auf Sardinien. Die Anwerbung der Frauen dort erfolgt über ‚Flüsterpropaganda‘ sowie über einen Anwerber, der zu den Familien geht und dort - gleichsam per Handschlag - die Saisonarbeit der Töchter vereinbart. Darüber hinaus wird der Job quasi ‚vererbt‘, d.h. von Generation zu Generation weitergegeben. Das bedeutet, dass heute zum Teil die Enkelinnen derjenigen Frauen dort arbeiten, die in den 1950er Jahren mit dieser Beschäftigung begonnen haben. Eine erste Annäherung an das Feld erbrachte irritierende Informationen und Beobachtungen. Die vertiefte Analyse dieses Fallbeispiels verspricht weit reichende theoretische wie empirische Aufschlüsse zum Zusammenhang von Saisonarbeit, Integration, Bildung und Geschlecht. Im Rahmen einer Anschubfinanzierung durch das

Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst wird ein Drittmittelantrag erarbeitet.

Projektleitung: Dr. Marianne Schmidbaur / Prof. Joachim Schroeder

Kooperationspartnerinnen: Claudia Zaccai (Universität Rom, La Sapienza), Maren Gag (passage gGmbH, Hamburg)

Projektmitarbeit: Dr. Ottavia Nicolini

Förderung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Bewegliche Geschlechterarrangements - Neuformierung von Arbeit und Leben durch Informatisierung?

Es gibt Anzeichen dafür, dass Männer und Frauen, mit und ohne Kinder, in den Industrieländern zunehmend an einem besseren Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben interessiert sind und dem Faktor „Zeit“ mehr Wert beimessen. Dem entgegenstehen die Anforderungen, die den Berufstätigen in der modernen Arbeitswelt abverlangt werden. Die Rede ist von Zeitdruck, Arbeitsintensivierung, Mobilität, sich ständig verändernden und stetig wachsenden Ansprüchen. Außerdem setzen die meisten Arbeitgeber für das berufliche Fortkommen nach wie vor eine Vollzeitbeschäftigung voraus. Immer mehr Menschen empfinden den Erwartungsdruck, der von Arbeitgeber- und Unternehmensseite ausgeht als schwer vereinbar mit ihren Vorstellungen von einem ‚guten Leben‘. So kommt es unweigerlich zu Diskrepanzen zwischen Bedürfnissen von ArbeitnehmerInnen und den bisherigen wirtschaftlichen Bedingungen. Hier setzt unser Forschungsprojekt an: Wie - so ist zu fragen - könnten diese Diskrepanzen ausgeglichen werden und wie könnte eine intelligente Verzahnung von Arbeits- und Privatleben überhaupt aussehen? Welche Rolle spielt die rasante Entwicklung der Informatisierung von Arbeit und die damit verbundene Auflösung gegebener Raum-Zeit-Strukturen bei der Schaffung neuer Potentiale für Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten über die heute bekannten und teilweise auch schon umgesetzten Möglichkeiten

Forschungsprojekte 2011

hinaus? Das Forschungsprojekt geht zum einen den Erwartungen, Bedürfnissen und Vorstellungen von Männern und Frauen hinsichtlich ihrer „Work-Life-Balance“ nach. Zum zweiten werden die Anforderungen, Möglichkeiten und Erfahrungen auf der Unternehmensseite erforscht. Für beide Bereiche gilt es, die weit reichenden Folgen der Informatisierung einzubeziehen und die mit ihr verbundenen neuen Möglichkeiten zur Gestaltung, bzw. der besseren Vereinbarkeit von Arbeit und Leben auszuloten. Dieser Untersuchungskonzeption liegt die Hypothese zugrunde, dass letztlich nur bewegliche Geschlechterarrangements, in denen Männer und Frauen Arbeit und Leben, Privatheit und Öffentlichkeit austarieren, zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen und dadurch die Berufs- und Karriereverläufe von Frauen positiv beeinflussen.

Projektleitung: Prof. Ulla Wischermann
Projektmitarbeit: Annette Kirschenbauer
Gefördert durch das Bundesministerium für
Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfond



Dr. Eva Sänger (links) und Dr. Ulrike Manz im CGN NachwuchsCentrum.

Das CGC unterstützt NachwuchswissenschaftlerInnen bei der Beantragung von Forschungsprojekten und Stipendien sowie durch die Schaffung hervorragender Arbeitsbedingungen. Durch internationale Kooperationen und strukturierte Promotionsprogramme erfahren Promovierende am Centrum eine optimale Förderung.

Wissenschaftliches Netzwerk „Praxeologien des Körpers“

Die von der DFG geförderte ForscherInnengruppe organisiert und veranstaltet Workshops und Tagungen und vertieft in Arbeitsgruppen die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema „Praxeologien des Körpers.“ SprecherInnen des Netzwerkes sind Dr. Ulrike Manz und Dr. Karin Nolte.

Das Wissenschaftliche Netzwerk ist aus dem DFG-geförderten Graduiertenkolleg „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse“ hervorgegangen und setzt damit die erfolgreiche Nachwuchsarbeit des Cornelia Goethe Centrums auf der Post-Doc-Ebene fort.

DFG-Projekt „Enacting Pregnancy“

In der Bundesrepublik gibt es die weltweit höchste Rate von Ultraschalluntersuchungen in der Schwangerenuntersuchung. Das Projekt untersucht die lebensweltlichen Aneignungsformen, die durch diesen in der Medizin vorherrschenden Trend zur Visualisierung entstehen. Anhand von

leitfadengestützten Interviews mit schwangeren Frauen, Hebammen und Ärzten sowie teilnehmender Beobachtung von Ultraschalluntersuchungen erforscht die Studie die Bedeutung, die dem Ultraschallbild als Repräsentation des Ungeborenen in der Lebenswelt schwangerer Frauen zugesprochen wird sowie die Folgen, die die kulturelle und medizinische Privilegierung des Visuellen für den verkörperten Übergang zu Elternschaft hat. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Debatte um die Veränderung von Körperwissen und –praktiken durch biomedizinische Technologien.

Im Umfeld des Post-Doc-Netzwerkes „Praxeologien des Körpers“ ist auch dieses von der DFG-geförderte Forschungsprojekt des Centrumsmitglieds Dr. Eva Sänger angesiedelt.

Projekt “Reconstructing Biographies in Exile: Chechen Refugee Women in Austria, Germany and Poland”

The project investigates how experiences of forcible displacement and life in exile involve reconstruction of identities. The analysis aims at challenging the categories of “refugee” and “Muslim woman” that are commonly associated with cultural “otherness” and helpless victimhood. Despite the growing presence of refugees from Chechnya (Russian Federation) in Europe, little is known about their situation and experiences of displacement and settlement. The lack of knowledge goes hand in hand with stereotyping of Chechens as “hard to integrate”, as violent, as actual or potential “Islamic fundamentalists” and as a threat to Wes-

Nachwuchsförderung

tern liberal values. Chechen refugee women find themselves at the intersection of multiple forces of silencing and marginalisation based on their gender, asylum seeker/refugee status and association with Islam. This research does not approach these identities as predetermined and stable. It approaches identity as a continuous and relational process which can be best examined by focusing on women's agency and diversity. Biographical method is used to analyse life stories of Chechen refugee women in Europe as embedded in wider socioeconomic, cultural and political developments in Soviet and post-Soviet Chechnya. Thus, it enhances our understanding of displacement and settlement by adding a historical and a gender dimension. At the same time, the impact of different socio-political and institutional settings on processes of identity reconstruction is investigated by bringing together Chechen women's narratives from Germany, Austria and Poland. These countries have received a large share of Chechen asylum seekers and now host significant populations of Chechen refugees. However, they differ significantly in the conditions of reception and settlement. The research focuses on renegotiations of femininities and masculinities in exile and examines how they intersect with ethnicity, class, age, religious affiliation, family status and urban/rural settings. The project will result in a publication of a book. Thirty women from Chechnya who are living in Germany, Austria and Poland will be interviewed for the project. A biographical-narrative interview method will be used. The selection of interview partners will be based on a snow-ball technique with the focus on achieving a diversity of experiences and characteristics in the research sample. Refugee women of different generations, social classes, religious backgrounds and of both urban and rural origins will be included. Ten interviews will be carried out in each country (in Vienna, Berlin and Warsaw as well as in at least one smaller city or a town).

Das von der Alexander von Humboldt Stiftung geförderte Projekt wird unter der Leitung von Dr. Alice Szczepanikova durchgeführt. *Academic host* ist die stellvertretende geschäftsführende Direktorin des CGC, Prof. Helma Lutz.

Internationales Promotionsprogramm „Demokratie, Wissen und Geschlecht in einer transnationalen Welt (IPP Transnational)“

Das inhaltliche Profil des IPP Transnational, das jährlich 30 DoktorandInnen aufnimmt und am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität angesiedelt ist, verbindet drei Bereiche der Forschung, die zentrale wissenschaftliche Fragestellungen des 21. Jahrhunderts bündeln. Im Mittelpunkt stehen die Wechselwirkungen zwischen aktuellen, transnationalen gesellschaftlichen Veränderungen und der Entwicklung der Demokratie, der (Re-)Formierung der Geschlechterordnung sowie dem Feld bio-wissenschaftlicher Erkenntnisse und Praktiken. Das Programm trägt zur Internationalisierung der DoktorandInnenausbildung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität bei und ist darauf ausgelegt, ein Promotionsstudium besonders für internationale NachwuchswissenschaftlerInnen noch attraktiver zu machen.

Ein zukunftsweisendes Element des IPP Transnational ist die Einrichtung von Austauschprogrammen mit ausgewählten internationalen Partneruniversitäten sowie die Förderung von Sandwich-PhDs und bi-nationalen Promotionen. Nach einem erfolgreichen Abschluss des Programms werden die Promovierenden eine umfassende fachliche Ausbildung auf höchstem Niveau genossen haben, ihre theoretischen, methodischen und interdisziplinären Kompetenzen entscheidend erweitert und fachübergreifende Schlüsselqualifikationen erworben haben, die ihnen einen aussichtsreichen Berufseinstieg inner- oder außerhalb der Hochschule ermöglichen.

Das IPP Transnational kooperiert mit GEXCel, dem von der schwedischen Forschungsgemeinschaft geförderten Verbundzentrum zu Gender Excellence, bei dem Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Helma Lutz Fellows sind.

Am IPP Transnational sind die die CGC-DirektorInnen Prof. Ulla Wischermann, Prof. Kira Kosnick, Prof. Helma Lutz, Prof. Sigrid Roßteutscher und Prof. Thomas Lemke beteiligt.

Binationales deutsch-französisches DoktorandInnen-Kolleg Straßburg/Frankfurt am Main „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“

Innerhalb des binationalen deutsch-französischen DoktorandInnen-Kollegs „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“ erhalten die DoktorandInnen beider Universitäten Gelegenheit, ihre Arbeitsvorhaben in einem internationalen Kontext vorzustellen und zentrale theoretische Konzepte sowie empirische Methoden zu diskutieren und zu verfeinern. Das Kolleg baut auf eine seit vier Jahren bestehende Zusammenarbeit zwischen der Universität Straßburg und der Goethe-Universität auf auf, die im Rahmen eines Kooperationsvertrages der Präsidenten der beiden Universitäten gefördert und durch die Organisation von gemeinsamen Konferenzen im Bereich der Sozialisations- und Migrationsforschung weiter intensiviert wurde.

Zusammen wurde eine besondere Methode der Fallanalyse und biographischen Policy-Evaluation entwickelt, die es möglich macht, die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene von Migrationsprozessen zu erforschen. So wird der Einfluss institutioneller Arrangements in verschiedenen nationalen Kontexten vergleichbar. Zentrales Anliegen der beteiligten deutschen und französischen WissenschaftlerInnen ist es, den wissenschaftlichen Nachwuchs schnell in den gemeinsamen Forschungszusammenhang mit einzubeziehen und damit die Zusammenarbeit auf eine noch breitere produktive Basis zu stellen.

Gefördert wird das DoktorandInnen-Kolleg vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und den International Offices der Universitäten Straßburg und Frankfurt am Main. Neben Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Helma Lutz sind auf Frankfurter Seite die CGC-Direktorinnen Prof. Uta Ruppert und Prof. Barbara Friebertshäuser sowie Prof. Lena Inowlocki (FH Frankfurt a. M.) an dem Projekt beteiligt. Auf französischer Seite kooperieren Prof. Cathérine Delcroix, Prof. Daniel Bertaux, Prof. William Gasparini, Prof. Roger Somé und Prof. Patrick Watier.

Kooperation mit der Universität Mailand/Bicocca

Im Jahr 2010 vereinbarte das Cornelia Goethe Centrum eine Kooperation mit der Universität Mailand/Bicocca und dem Centro Interdipartimentale per lo Studio die Problemi di Genere. Gegenstand der Vereinbarung sind die Möglichkeit des Austausches von Studierenden, Promovierenden und Lehrenden. Im Rahmen des DAAD-Antrages „Belongings and Shifting Boundaries“ zur Förderung eines gemeinsamen Promotionsprogramms wird die Kooperation weiter ausgestaltet.

Internationale Graduiertenkonferenz „Colonial Legacies, Postcolonial Contestations: Decolonizing the Social Sciences and the Humanities“

16.05.2011 – 18.05.2011, Frankfurt am Main

Die Graduiertenkonferenz fragte nach der Bedeutung der postkolonialen Theorie für die Geistes- und Sozialwissenschaften und versuchte, die immer noch vorherrschenden kolonialen Denkschemata, die die Nord-Süd-Beziehungen beeinflussen, aufzuzeigen. Besonderes Augenmerk lag hierbei auf postkolonialer-feministischer Theorie.

Das Cornelia Goethe Centrum unterstützte diese Konferenz, ausgerichtet vom Frankfurt Research Center für Postcolonial Studies (FRCPS) und dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Nachwuchsförderung

Cornelia Goethe Preis für Irini Siouti

Der Cornelia Goethe Preis für herausragende wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung wurde im Jahr 2011 zum 10. Mal vergeben. Preisträgerin war die Frankfurter Soziologin Dr. Irini Siouti, die für ihre Dissertation „Vom Gastarbeiterkind zur Transmigration. Eine biographieanalytische Untersuchung über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer ArbeitsmigrantInnen“ ausgezeichnet wurde.

Die Arbeit verknüpft Theorien über Transmigrations-Prozesse mit weiblichen Biographien; die in der Studie geführten Interviews mit Frauen aus der Nachfolgegeneration griechischer ArbeitsmigrantInnen zeigen, dass diese die höchsten Bildungsabschlüsse besitzen und damit an der Spitze der Bildungspyramide auftauchen, die allgemein aber nur einen geringen Prozentsatz an Frauen verzeichnen kann.

Die Vorsitzende des Förderkreises Barbara Ulreich betonte in ihrer Rede, dass die Arbeit von Siouti ein wichtiger wissenschaftlicher Beitrag sei, um den aktuellen Ereignissen um die Euro- bzw. Griechenland-Krise eine differenziertere Sichtweise zu geben. Auch der Vertreter der HSE-Stiftung, dem diesjährigen Stifter des CG-Preises, Matthias W. Send unterstrich die Verknüpfung der Dissertation mit tagespolitischen Geschehnissen. In ihrer Laudatio knüpfte Susanne Opfermann an diese Aussagen an und erläuterte, dass die Dissertation von Irini Siouti die Tradierung von Wissen im Privaten wie im Akademischen verbinde, da sich Sioutis eigene Biographie im Migrationskontext bewege.

Irini Siouti behielt sich in ihrer Rede einen Dank an ihre Interviewpartnerinnen vor. Diese hätten ihr geholfen, ihre eigene Sicht auf Transmigrationsprozesse zu reflektieren und ihre eigenen Erfahrungen mit den Aussagen ihrer Interviewpartnerinnen verknüpfen zu können. Festzuhalten sei noch, dass ihre Arbeit die erste mit dem Cornelia Goethe Preis bedachte Arbeit sei, die Biographieforschung mit transnationaler Migration und Geschlechterforschung verbinde.

Den künstlerischen Rahmen der Veranstaltung

bestritten Petra Luise Kämpfer am Piano und die Schriftstellerin Katharina Hartwell, die aus ihrem unveröffentlichten Roman las. Der Cornelia Goethe Salon und die Preisverleihung finden jedes Jahr anlässlich des Geburtstages von Cornelia Goethe am 07. Dezember statt.



Nach der Preisverleihung (v.l.n.r.): Lena Inowlocki, Matthias W. Send, Irini Siouti, Barbara Ulreich, Andrea von Bethmann und Ursula Apitzsch

International

Hochschulpartnerschaften verbinden das CGC mit der **Università di Milano-Bicocca, der Université de Strasbourg, der Emory University of Atlanta, der Linköpings Universität, der University of Toronto und der University of York**. Das CGC ist aktives Mitglied **der European Association for Gender Research, Education and Documentation (ATGENDER)**. Durch seine im Rahmen von EU-Programmen geförderten Forschungsprojekte kooperiert das Centrum mit vielen weiteren europäischen Universitäten. Für StudentInnen des **CGC-Studienprogramms „Frauenstudien/Gender Studies“** besteht die Möglichkeit, an dem InterGender ERASMUS Austauschprogramm für Gender Studies mit den **Universitäten Salzburg und Bern** teilzunehmen.

National

Auf nationaler Ebene engagiert sich das CGC in verschiedenen wissenschaftlichen Netzwerken, unter anderem in **der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG Gender) e.V., der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) und der Konferenz der hessischen Zentren/Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung (KonZen)**. Langjährige Kooperationen verbinden das Cornelia Goethe Centrum gerade bei der Durchführung von Veranstaltungen mit **dem Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ), der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ), dem Hugo Sinzheimer Institut (wissenschaftliches Institut der Otto Brenner Stiftung für Arbeitsrecht), der Katholischen Erwachsenenbildung** sowie mit der **Evangelischen Akademie Arnoldshain**.

Kommunal

Gerade die Einbindung in die Stadt- und Bürgergesellschaft ist ein Anliegen des Cornelia Goethe Centrums. Somit ergeben sich immer wieder Kooperationen mit dem **Frauenreferat, dem Gleichberechtigungsbüro und dem Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main**. Dazu arbeitet das CGC auch mit zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen, wie der **Evangelischen Stadtakademie Roemer9, dem Frankfurter Domkreis Kirche und Wissenschaft, dem Haus am Dom Frankfurt am Main und der Kinothek Asta Nielsen e.V.**

Universität

Und auch innerhalb der Universität gibt es regen Austausch und gemeinsame Veranstaltungen. So gibt es regelmäßige Kooperationen mit **dem Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität, dem Frauenrat des Fachbereiches Gesellschaftswissenschaften, dem Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS) und der Feministischen Philosoph_innengruppe Frankfurt**.

Studienprogramm

Seit dem WS 2000/2001 wird an der Goethe-Universität Frankfurt am Main ein viersemestriges Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“ für Diplom-, Magister- und Lehramtsstudierende angeboten. Die schrittweise Umstellung zahlreicher Studiengänge auf Bachelor- und Master-Abschlüsse erforderte im Jahr 2010 eine Umstrukturierung und Erweiterung des Studienprogramms auf Bachelor- und Master-StudentInnen. Analog wurden die vom Centrum angebotenen interdisziplinären Seminare um eine Einführung in Gender Studies und ein interdisziplinäres Proseminar erweitert. Seit dem Wintersemester 2011 bietet das Cornelia Goethe Centrum folgende Zertifikate an:

Zertifikat „Frauenstudien/Gender Studies“ für Magister-, Diplom- und LehramtsstudentInnen

Basiszertifikat für Bachelor-StudentInnen

Aufbau-Zertifikat für Master-StudentInnen

Gerade die so neu geschaffene Möglichkeit für Studierende im Grund-/Bachelorstudium bereits am Studienprogramm teilzunehmen, trifft seit Einführung auf große Resonanz. Zurzeit sind knapp 200 StudentInnen angemeldet, die am Zertifikatsprogramm teilnehmen.



Im Jahr 2011 wurden folgende interdisziplinäre Seminare vom Cornelia Goethe Centrum angeboten:

Sommersemester 2011

Nikita Dhawan und Elisabeth Fink:

Another World is possible! – Transnationale Gerechtigkeit, Alter-Globalisierung und Neue Soziale Bewegungen (Proseminar)

Kathy Davis: Feminist health politics in transnational perspective (Hauptseminar)

Marianne Schmidbaur: KlassikerInnen feministischer Theorie (1986 bis heute) (Hauptseminar)

Wintersemester 2011/2012

Sophia Ebert: Die neue Frau in Theater und Massenmedien der Weimarer Republik (Proseminar)

Ulla Wischermann: KlassikerInnen feministischer Theorie 1789-1920 (Hauptseminar)

Benedetta Gennaro: Topics in Gender & Sexuality Studies: Ways of Seeing (Hauptseminar)

InterGender - ERASMUS-Austauschprogramm für Gender Studies in Kooperation mit den Universitäten Salzburg und Bern

In Kooperation mit den Universitäten Salzburg und Bern gibt es ein eigenes ERASMUS-Programm für Studierende der Gender Studies: Unter dem Namen InterGender können Lehrveranstaltungen in Salzburg, Bern bzw. in Frankfurt besucht und für das eigene Studium angerechnet werden. Wer das Programm InterGender in Anspruch nehmen möchte, muss genderspezifische Lehrveranstaltungen im Umfang von mindestens 12 ECTS bzw. 8 Semesterwochenstunden absolvieren.

Das Jahr 2011 brachte einige personelle Veränderungen im Centrum mit sich.

Prof. Ulla Wischermann vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften ist im Sommersemester 2011 zur neuen geschäftsführenden Direktorin des Cornelia Goethe Centrums gewählt worden. Als stellvertretende geschäftsführende Direktorinnen wurden Prof. Helma Lutz vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Prof. Ute Sacksofsky aus dem Fachbereich Rechtswissenschaften gewählt.



Die Geschäftsführenden Direktorinnen des CGC (v.l.n.r.): Uta Sacksofsky, Ulla Wischermann und Helma Lutz

Neue Mitglieder des Direktoriums:

Prof. Robert Gugutzer

Robert Gugutzer ist Professor für „Sozialwissenschaften des Sports“ sowie Abteilungsleiter und Geschäftsführender Direktor der Abteilung „Sozialwissenschaften des Sports“. Seine Arbeitsschwerpunkte sind u.a. die Körper- und Leibsoziologie, Sportsoziologie, Filmsoziologie und die sozialwissenschaftliche Identitätsforschung.



Prof. Helga Kelle

Helga Kelle ist Professorin für „Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt schulische und außerschulische Bildungsprozesse von Kindern im Grundschulalter“ am Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe. Sie arbeitet und forscht zu folgenden Themen: Schulische und außerschulische Bildungsprozesse bei Kindern, Ethnographie der Kindheit, Geschlechter- und Schulforschung und qualitative Methoden der Sozialforschung.



Prof. Phil C. Langer

Phil C. Langer ist Juniorprofessor für soziologische Sozialpsychologie am Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften. Innerhalb seines Forschungsschwerpunktes „soziologische Sozialpsychologie“ arbeitet Phil Langer zu folgenden Themen: Forschungskompetenzen (qualitative Methoden, Forschungspraxis), sozialpsychologische Theorien und Ansätze in der Soziologie, Gesundheit, kollektive Gewalt, Gender/QueerStudies, Interkulturalität und Geschichtsbewusstsein.



Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler

Minna-Kristiina Ruokonen-Engler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Lehrtätigkeit am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind Migrations-, Bildungs- und Geschlechterforschung sowie qualitative Methoden. Sie gehört als Vertreterin des Mittelbaus dem CGC-Direktorium an.

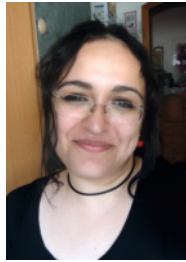


Neue Gesichter im CGC

Shima Hemati-Torabi

(Studentische Vertreterin)

Shima Hemati-Torabi studiert im 3. Fachsemester den Master Modern East Asian Studies. Ihr Studienschwerpunkt ist Gender in Korean Popular Culture.



Sabrina Mannebach

(Studentische Vertreterin)

Sabrina Mannebach studiert im 4. Fachsemester den Master Soziologie. Ihre Studienschwerpunkte sind Gender Studies sowie Emotions- und Familiensoziologie.



Neue ordentliche und assoziierte Mitglieder

Ebenfalls dem Centrum beigetreten sind Dr. Marion Ott als ordentliches Mitglied sowie Prof. Margrit Brückner, Dr. Anil-Al Reholz und Marion Keller als assoziierte Mitglieder.

Blättel-Mink, Birgit/Franzke, Astrid/Wolde, Anja (Hg.) (2011):

Gleichstellung im Reformprozess der Hochschulen: Neue Karrierewege für Frauen? Frankfurter Feministische Texte, Bd. 14, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag

Profilbildung, Hochschulautonomie, Exzellenzentwicklung und Internationalisierung sind die zentralen Stichworte der derzeitigen Veränderungsprozesse an den Hochschulen. Im Zuge der Hochschulstrukturreformen ändern sich mit dem Anforderungsprofil an das wissenschaftliche Personal auch die Anforderungen für die Personal- und Organisationsentwicklung. All diese Prozesse stellen Herausforderungen für die Gleichstellungspolitik an Hochschulen dar. In dieser Publikation werden Chancen und Risiken diskutiert, die sich für Frauen aus den veränderten Rahmenbedingungen der Hochschulen ergeben. Fokussiert wird insbesondere die Positionierung von Frauen im Wissenschaftsmanagement sowie beim Übergang vom Post-Doc zur Professur.

Seit 2001 publiziert das Cornelia Goethe Centrum im eigenen Kontext entstandene Forschungsergebnisse in der Reihe „Frankfurter Feministische Texte - Sozialwissenschaften“ im Ulrike Helmer Verlag.

Behrendt, Siegfried/Blättel-Mink, Birgit/Clausen, Jens (Hg.) (2011):

Wiederverkaufskultur im Internet. Chancen für nachhaltigen Konsum am Beispiel von ebay. Heidelberg: Springer-Verlag

Mit Blick auf einen nachhaltigen Konsum eröffnen elektronische Handelsplattformen neue Spielräume. In dem Band werden die Ergebnisse einer empirischen Studie vorgestellt, für die das Kauf- und Verkaufsverhalten, die Motivationen sowie die mit dem Online-Handel verbundenen Umweltauswirkungen erhoben wurden. Am Beispiel von eBay zeigt die Untersuchung erstmals in sehr umfassender Weise das ökologische Potenzial des

Online-Handels mit Gebrauchsgütern. Es liegt im Wesentlichen darin, die Lebens- und Nutzungsphase von Produkten zu verlängern.

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (Hg.) (2011):

Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektive auf Diversität, Intersektionalität und Antidiskriminierung. Münster: LIT

Die in den letzten Jahrzehnten intensiv geführten Debatten um das Konzept der Gerechtigkeit kreisen insbesondere um die Euro- und Androzentriertheit des Konzeptes, welches zudem in einer westlichen (hetero-)normativen Rahmung verhaftet bleibt. Der vorliegende Band präsentiert postkoloniale, feministische, queere und rassismuskritische Beiträge, die der Frage nachgehen, ob Gerechtigkeitsnormen die Handlungsmacht marginalisierter Gruppen und Communities erweitern oder eben die bestehenden Machtbeziehungen zwischen denen, die als Gebende von Gerechtigkeit und denen, die als Empfangende konstituiert werden, stabilisieren.

Autor/innen sind unter anderem Gayatri Chakravorty Spivak, Davina Cooper und Sarah Ahmed.

Dhawan, Nikita/Castro Varela, María do Mar/Salomon, Alice/Engel, Antke (ed.) (2011):

Hegemony and Heteronormativity. Revisiting ‚The Political‘ in Queer Politics. Aldershot: Ashgate

This book reflects on ‚the political‘ in queer theory and politics by revisiting two of its key categories: hegemony and heteronormativity. It explores the specific insights offered by these categories and the ways in which they augment the analysis of power and domination from a queer perspective, whilst also examining the possibilities for political analysis and strategy-building provided by theories of hegemony and heteronormativity. Moreover, in addressing these issues the book strives to rethink the understanding of the term „queer“, so as to avoid narrowing queer politics to a critique

Publikationen 2011

of normative heterosexuality and the rigid gender binary. By looking at the interplay between hegemony and heteronormativity, this groundbreaking volume presents new possibilities of reconceptualizing ‚the political‘ from a queer perspective.

Haker, Hille (2011):

Hauptsache gesund?: ethische Fragen der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik. Zur aktuellen Debatte. München: Kösel

»Gute Hoffnung« in Zeiten der Pränataldiagnostik: Eltern erwarten von vorgeburtlichen Untersuchungen die Bestätigung, dass ihr Kind gesund ist. Und müssen nicht selten über Leben und Tod entscheiden. Auf diesen Konflikt sind die wenigsten vorbereitet! Dürfen wir im Labor über wertenes und unwertes Leben entscheiden? Dürfen Normen wie Tötungsverbot und Gleichbehandlungsgrundsatz ausgehebelt werden? Allein mit dem Ziel, Krankheit und Behinderung vorzubeugen? Diese Fragen scheinen tabu – doch wir müssen uns ihnen stellen.

Schwangere und Paare nicht allein lassen, ihnen aber die Verantwortung für ihre Entscheidungen zumuten: Das ist Ziel dieses Buches. In einer emotional geladenen Debatte bleibt es unaufgeregter sachlich. Allen medizinischen und beratenden Fachleuten hilft es, ihr Handeln zu reflektieren.

Gold, Helmut/Hornung, Annabelle/Kuni, Verena/Nowak, Tine (Hg.) (2011):

DIY. Die Mitmach-Revolution. Mainz: Ventil-Verlag

„Do It Yourself“ ist längst mehr als ein Heimwerker-Slogan. In immer mehr Bereichen unseres Lebens – ob im Arbeitsleben, Design, Konsum oder in den Medien – gewinnt das „Do It Yourself“-Prinzip an Gewicht. Der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Kommunikation in Frankfurt behandelt die vielschichtigen Aspekte des „Do It Yourself“ in den Kapiteln Hobby, Arbeit, Gegenkulturen, Medien und Wissen. Das Web ist zu einer

beliebten Plattform für die Präsentation und den Vertrieb von „Do It Yourself“-Produktionen geworden, in Blogs und Foren tauschen die Macherinnen und Macher Tipps, Tricks und Rezepte aus. Gleichzeitig erfährt offline die traditionelle Handarbeit eine unerwartete Renaissance, es werden Bäume und Zäune umstrickt, öffentliche Plätze als Nachbarschaftsgärten bepflanzt oder alte Feuerwehrschräuche zu Geldbörsen vernäht.

Der Verbraucher wird zum Produzenten: er vernetzt sich nicht nur in Netzwerken und bestückt sie mit Inhalten, er teilt auch sein Wissen in Wikis mit der Welt. Er präsentiert sich als Autor und Redakteur, Musikproduzent und Regisseur, entwirft seine eigenen T-Shirt- und Turnschuh-Designs.

Ein Buch über die Kulturgeschichte des „Do It Yourself“, das zum Lesen, Nachdenken und Selbsttätigwerden aufruft!

Critical Crafting Circle/Eismann, Sonja/Gaugele, Elke/Kuni, Verena/Zobl, Elke (Hg.) (2011):

Craftista! Handarbeit und/als Aktivismus. Mode, Kunst, DIY-Kultur. Mainz: Ventil-Verlag

Strickende FeministInnen, häkelnde AktivistInnen, subversive StickerInnen – gibt es nicht? Gibt es doch! Vermehrt wird unter politischen Vorzeichen zu Nadel und Faden gegriffen und selbstbewusst treten »Craftistas« nach vorn: Menschen, die sich als Handarbeits-EnthusiastInnen outen, um damit sogar Politik zu machen. Vor diesem Hintergrund hat der Critical Crafting Circle TheoretikerInnen, KünstlerInnen, PraktikerInnen und AktivistInnen zur Auseinandersetzung mit dem neuen Handarbeits-Boom im deutschsprachigen Raum eingeladen. »Craftista!« versammelt deren Stellungnahmen und Reflexionen, Texte und Bilder zu textilen Strategien im Spannungsfeld von »Radical Crafting« und DIY-Aktivismus, Kunst, Mode und Design, Feminismus, Handarbeit und »neuer Häuslichkeit«.

Lemke, Thomas (2011):

Foucault, Governmentality, and Critique. Boulder, CO/London: Paradigm Publishers

The French philosopher Michel Foucault is by now the most cited author in the social sciences and humanities. This book discusses one of his central notions that attracted enormous interest inside and outside academia: governmentality. It reconstructs its emergence in Foucault's analytics of power and shows its trajectory in his work. The book explores the theoretical strengths and critical perspectives the concept of governmentality offers in light of contemporary societal and political challenges, including those posed by genetic and reproductive technologies. It also illuminates some misinterpretations and ambivalent achievements to which it gave rise in governmentality studies. The book could be read as a short introduction to Foucault's work on power and governmentality but it also suits the interests of experts and scholars. It presents a clear account of the governmentality perspective that demonstrates its relevance for political analysis and critique and highlights the intimate link between neoliberal rationalities and the problem of biopolitics.

Lemke, Thomas (2011):

Biopolitics. An Advanced Introduction. New York/London: New York University Press

The biological features of human beings are now measured, observed, and understood in ways never before thought possible, defining norms, establishing standards, and determining average values of human life. While the notion of „bio-politics“ has been linked to everything from rational decision-making and the democratic organization of social life to eugenics and racism, Thomas Lemke offers the very first systematic overview of the history of the notion of bio-politics, exploring its relevance in contemporary theoretical debates and providing a much needed primer on the topic. Lemke explains that life has become an independent, objective and measurable factor as well as a collective reality that can be separated

from concrete living beings and the singularity of individual experience. He shows how our understanding of the processes of life, the organizing of populations and the need to „govern“ individuals and collectives lead to practices of correction, exclusion, normalization, and disciplining. In this lucidly written book, Lemke outlines the stakes and the debates surrounding bio-politics, providing a systematic overview of the history of the notion and making clear its relevance for sociological and contemporary theoretical debates.

Lutz, Helma (2011):

The New Maids. Transnational Women and the Care Economy. London: Zed Books

The New Maids is a pioneering book, grounded on rich, empirical evidence, which examines the relationship between globalization, transnationalism, gender and the care economy. Expertly addressing the thorny questions that surround the increasing number of migrant domestic workers and cleaners, child-carers and caregivers who maintain modern Western households, the author argues that domestic work plays the defining role in global ethnic and gender hierarchies. Using a central ethnographic study of immigrant domestic workers and their German employees as its starting point, The New Maids uses the voices of such women themselves to provide unique conceptual and evidential support for this vital new approach argument. This exciting book will not only enhance the reader's understanding of the new care-economy, it also sets standards for feminist global methodology

Publikationen 2011

Lutz, Helma / Herrera Vivar, Maria Teresa / Supik, Linda (Hg.) (2011):

Framing Intersectionality Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies. Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies. Aldershot: Ashgate

Originally conceived by Kimberlé Crenshaw in 1989 as a tool for the analysis of the ways in which different forms of social inequality, oppression and discrimination interact and overlap in multi-dimensional ways, the concept of ‚intersectionality‘ has attracted much attention in international feminist debates over the last decade. Framing Intersectionality brings together proponents and critics of the concept, to discuss the ‚state of the art‘ with those that have been influential in the debates that surround it.

Ott, Marion (2011):

Aktivierung von (In-)Kompetenz. Praktiken im Profiling - eine machtanalytische Ethnographie. Konstanz: UVK

Bildungspolitik und Bildungsprogramme setzen seit etwa 15 Jahren verstärkt auf die Entwicklung und Messung von ‚Kompetenzen‘. In unterschiedlichen Feldern der Berufs- und Weiterbildung wird Kompetenz dabei als Merkmal der Person bzw. persönliches Kapital konzipiert, das auf die (potenzielle) Arbeitskraft bezogen wird. Im Feld der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik untersucht die vorliegende Studie demgegenüber, wie die Kategorien Kompetenz und Inkompetenz als soziale Zuschreibungen eingesetzt werden und welche Funktionen damit verbunden sind. Fokussiert werden Profilingveranstaltungen, die von einem ‚freien‘ Bildungsträger im Auftrag der Agentur für Arbeit durchgeführt werden und in denen Wissen über die teilnehmenden Erwerbslosen - und ihre (In-)Kompetenzen - erzeugt wird. Mit ethnographischen Methoden fokussiert die Autorin insbesondere Praktiken des Testens, die sie hinsichtlich ihrer aktivierenden Funktionen und Effekte analysiert.

Opfermann, Susanne/Breinig, Helmbrecht (2011):
Die Morgesons/ Elisabeth Stoddard. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag

Die Morgesons ist ein spannender weiblicher Bildungsroman. Ähnlich wie Jane Eyre erzählt Cassandra Morgeson ihr Leben von der Jugend bis kurz nach ihrer Heirat. Neugierig, unsentimental und gelegentlich selbst-ironisch erkundet Cassandra die Welt und lernt dabei, ihrem Gefühl zu vertrauen, auch wenn sie damit gegen die Normen ihrer Gesellschaft verstößt. Mit seinen eigenwilligen Charakteren entwirft der Text ein brillantes Bild der neuenglischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Autorin, Elisabeth Stoddard (1823-1902), steht mit ihrem Werk zwischen den Romanen von Jane Austen und den Brontës einerseits und Kate Chopin und Edith Wharton andererseits. Stoddard verbindet romantisches und realistisches Erzählen und versteht es meisterlich, das Leben einer jungen Frau, die in der puritanisch geprägten Gesellschaft Neuenglands ihren Weg geht, lebendig werden zu lassen.

Recht, Marcus (2011):

Der sympathische Vampir: Visualisierungen von Männlichkeiten in der TV-Serie Buffy. Frankfurt, M.; New York, NY: Campus-Verlag

Aktuell befindet sich der Vampir-Boom – insbesondere unter Jugendlichen – auf einem Höhepunkt. Marcus Recht untersucht, wie in der populären TV Serie »Buffy« Geschlecht bei den männlichen Vampir-Charakteren visuell dar- und hergestellt wird. Sein Resultat: Die Inszenierung klassischer Männlichkeit wird durch visuelle Strategien gebrochen. Innerhalb der TV-Serie eröffnen sich damit alternative Formen von Geschlecht und Sexualität.

Richard, Birgit/Zybok, Oliver (Hg.) (2011):

Dead_lines: der Tod in Kunst - Medien - Alltag; [anlässlich der Ausstellung Dead_Lines. Der Tod in Kunst - Medien - Alltag, Von-der-Heydt-Kunsthalle, Wuppertal-Barmen, 16.10.2011 - 14.02.2012, Galerie der Stadt Remscheid, 22.10.2011 - 08.01.2012]. Ostfildern: Hatje Cantz

Menschen suchen zu jeder Zeit nach Umgangsformen mit dem Tod. In den Alltagsmedien findet man heute viele bisher noch un- bzw. verkannte Bewältigungsstrategien und neue Todesrituale. So werden in Spielen, Filmen, Clips und im Internet neue zeitgemäße Formen erprobt, mit der Endlichkeit des Lebens umzugehen. Auch Künstlerinnen und Künstler sowie jugendliche Subkulturen setzen sich intensiver mit dem eigenen und dem Tod der anderen auseinander als dies in den übrigen sozialen Systemen üblich ist.

Die Publikation zeigt die Kommunikationsstrategien der vernetzten Welt, die längst unbemerkt ihre neuen Todesrituale entwickelt hat. Sie präsentiert thematisch angeordnete Arbeiten und Objekte in einem exklusiven Mix aus Kunst, Popkultur und Alltagsmedien wie Internet und Werbung und macht damit die verschiedenen Facetten sichtbar, aus denen sich das gesellschaftliche Todesbild der Gegenwart zusammensetzt.

Ausstellungen: Von der Heydt-Museum, Wuppertal | Galerie der Stadt Remscheid, September bis Dezember 2011

Bytzek, Evelyn/ Roßteutscher, Sigrid (Hg.) (2011):

Der unbekannte Wähler? Mythen und Fakten über das Wahlverhalten der Deutschen. Frankfurt; M.; New York, NY: Campus-Verlag

Bei Bundestagswahlen steht der Wähler mittlerweile ebenso sehr im Rampenlicht wie Politikerinnen und Politiker. Mit einer Vielzahl von Instrumenten wird dem Wahlvolk auf den Zahn gefühlt, sodass – oft schon vor den ersten Hochrechnungen – eigentlich jedem Journalisten, Politiker und Bürger klar ist, warum wer wen gewählt hat. Dass diese Einschätzung häufig auf zweifelhaften Quel-

len und Verfahren wie O-Tönen aus der Fußgängerzone beruht, spielt keine Rolle. So entstehen moderne Mythen über den deutschen Wähler, die sich trotz erheblicher Veränderungen bei Wählerschaft, Medien und in der politischen Landschaft hartnäckig halten. Die Autorinnen und Autoren nehmen u. a. am Beispiel der Bundestagswahl 2009 diese Mythen unter die Lupe und demaskieren oder untermauern sie. Wählen Frauen anders? Gefährden Wechselwähler die Demokratie in Deutschland? Sind die Volksparteien am Ende?

UNIREPORT Nr.1, 2011, Seite 26

Cornelia Goethe Preis für Tanja Scheiterbauer

Am 7. Dezember 2010 wurde die Frankfurter Islam- und Politikwissenschaftlerin Dr. Tanja Scheiterbauer im Rahmen des Cornelia Goethe Salons für ihre Dissertation „Die islamistische Frauenbewegung in der Türkei aus der Perspektive der Bewegungsforschung“ ausgezeichnet. Der Cornelia Goethe Preis ist mit 2.000 Euro dotiert. In ihrer Dissertation will Scheiterbauer am Beispiel muslimischer Aktivistinnen in der Türkei die Spannweite religiösen „Aktivismus“ auch im islamistischen Kontext aufzeigen. Dieses Thema sei, so die Förderkreis-Vorsitzende Barbara Ulreich, im Hinblick auf aktuelle Islamismusdebatten wie auch die in Deutschland wiederholt geführte „Kopftuchdebatte“ besonders brisant. Für ihre Arbeit führte Scheiterbauer Interviews mit Aktivistinnen in Ankara und Istanbul, um den Ursachen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der islamistischen Frauenbewegung in der Türkei auf den Grund zu gehen. Neben dem begeisterten Urteil der Jury lobte auch Stadträtin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg in ihrer Laudatio die gelungene Darstellung der Zusammenhänge zwischen Politik, öffentlichen Strukturen, sozialen Bewegungen und Medien. Diese stellten nicht nur ein wissenschaftliches, sondern vor allem ein alltäglich zu erlebendes Feld dar. Das Aufbrechen gängiger, vereinfachender Gegenüberstellungen von Fortschrittlichkeit und religiösem Traditionalismus sei, so Eskandari-Grünberg, eine der großen Stärken der Arbeit. Scheiterbauer berichtete, wie sie während ihrer Arbeit darum gerungen habe, sich einen eigenen Standpunkt in den sehr polarisierenden feministischen und politischen Debatten um kopftuchtragende Frauen zu erarbeiten. Sie betonte die Stärke der derzeitigen feministischen Wissenschaft, die auch solche Standpunkte auszuhalten vermöge, die diese Polarisierung in Frage stellen. Den künstlerischen Rahmen des diesjährigen Cornelia Goethe Salons gestalteten das Ensemble Samya & Yasmin Asfor, begleitet von Matthias Schubert am Klavier, sowie die Schriftstellerin Cora Stephan mit ihrem Unterhaltungsprogramm „Cora Stephan im Dialog mit Anne Chaplet“. *Cecilia Scheid*

UNIREPORT Nr.1, 2011, Seite 28

Dem sozialen Wandel auf der Spur. Nachwuchsforscher diskutieren bei der Konferenz „Emerging Forms of Sociality“.

In allen gesellschaftlichen Bereichen ist der technische, ökonomische und soziale Wandel spürbar. Aktuelle Zeitdiagnosen überschlagen sich in der Beschreibung einer zunehmenden Individualisierung und Ökonomisierung sozialer Zusammenhänge. Es fallen Schlagworte wie die Fragmentierung von Staatlichkeit, die Krisenhaftigkeit der Ökonomie und das Verwischen traditioneller Geschlechterrollen. Aber auch auf das Entstehen neuer transnationaler Lebens-, Arbeits- und Kommunikationsformen sowie neuer Produktions- und Reproduktionsweisen wird hingewiesen. Diese allgegenwärtigen Phänomene werfen mit Nachdruck die Frage auf, was das Soziale heute ist, sein sollte und werden könnte. Auf der Konferenz „Emerging Forms of Sociality“ fragten Anfang Oktober an der Goethe-Universität 60 Nachwuchswissenschaftler und über 100 interessierte Gäste nach neuen und alten, bisher unbeachteten oder heiß diskutierten, experimentellen oder unerwarteten Formen des Sozialen. Sie stellten kulturwissenschaftliche, medientheoretische, bildungstheoretische, philosophische und sozialwissenschaftliche Überlegungen zur Deutung und Bewertung dieser Sozialitäten an. Die Tagung wurde eröffnet mit der Frage nach dem Guten Leben und Möglichkeiten der Kritik: Die Berliner Philosophin Rahel Jaeggi stellte programmatische Überlegungen zu den theoretischen Anforderungen an die Bewertung und Kritik von Lebensformen vor. Das weitere vielfältige Programm bot sowohl weit gediehenen Forschungsprojekten als auch der Vorstellung laufender Arbeitsprozesse Raum, was die Konferenz im Besonderen bereicherte. Die Vortragenden des zweiten Tages stellten unter anderem Ergebnisse zur Transformation von Arbeit und Migration sowie zu den Möglichkeiten und Grenzen neuer Technologien zur Reproduktion vor. Auch grundsätzliche Fragen wie das Verhältnis von Autonomie und Sozialität sowie die Schwierigkeiten, das Politische von der Politik zu trennen, wurden diskutiert. Die Londo-

ner Soziologin Sasha Roseneil stellte in ihrem Vortrag am Abend Ergebnisse einer britischen Studie zu den Selbstbildern, Lebensentwürfen und Begehren von alleinstehenden britischen Frauen vor und rundete mit spannenden Fallstudien den zweiten Konferenztag ab. Fragen zu Demokratie, Identität und politischer Handlungsfähigkeit, neuen Sozialitäten und alten Utopien beschäftigte am dritten und letzten Tag die Teilnehmer der Panels. Ebenso wurden Fragen einer kritischen Praxis in transnationalen und postkolonialen Öffentlichkeiten gestellt. Die Konferenz schloss mit einem Plenarvortrag von Nelson Maldonado-Torres von der University of California, Berkeley. Torres entwarf in seiner Lesart von Franz Fanons „Schwarze Haut, weiße Masken“ und Gloria Anzaldúas „Borderlands/La Frontera“ eine höchst inspirierende Perspektive auf das Verhältnis von Sprache und dem Trauma des „colonised self“. „Emerging Forms of Sociality“ war die Nachfolgekonferenz zu der im März 2009 ebenfalls in Frankfurt abgehaltenen Internationalen Graduiertenkonferenz „The Future(s) of Critical Theory“. Auch diese Tagung fand große Resonanz unter kritischen, engagierten Nachwuchsakademikerinnen und -akademikern und ist ein Beleg für die Bedeutung und Produktivität des selbstorganisierten Austausches jenseits von etablierter Wissenschaftspolitik. Als besonders gelungen beschrieben die Referenten und Gäste den kritischen, internationalen und interdisziplinären Dialog sowie die konzentrierte und vor allem aufgeschlossene Atmosphäre. Die Veranstaltung wurde ehrenamtlich von Frankfurter Nachwuchsforschern in Kooperation mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung, dem Institut für Philosophie und dem Cornelia Goethe Centrum organisiert. Die Freunde und Förderer der Goethe-Universität unterstützten die Tagung.
Elisabeth Jarczyk & Darja Klingenberg

UNIREPORT Nr. 2, 2011, Seite 8

Sich regen bringt Segen

Frankfurter Bürger-Universität bietet im fünften Semester über 100 Veranstaltungen

„No sports, please!“ – mit diesen Worten wird der berühmte britische Premierminister Sir Winston Churchill immer wieder gern zitiert. Und dass er mit dieser Einstellung über 90 Jahre alt wurde, dient auch heute noch manchem als ausreichende Rechtfertigung, die Finger von Schwimmen, Joggen oder Ballsport zu lassen. Doch wie klug ist diese Philosophie tatsächlich? Im Sommersemester 2011 liefert die 5. Frankfurter Bürger-Universität zahlreiche gute Gründe, warum man sich trotz Churchill und seiner Epigonen regelmäßig sportlich betätigen sollte, und präsentiert dazu in Kooperation mit dem Eintracht Frankfurt Museum aktuelle Forschungsergebnisse aus Sportwissenschaft, Medizin und Pädagogik, Alternswissenschaft und Soziologie. „Die Fußballweltmeisterschaft der Frauen naht, und wir nehmen sie gemeinsam mit unseren Sportwissenschaftlern zum Anlass, aktuellen Fragen zu Sport, Gesellschaft und Gesundheit nachzugehen“, erläutert Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl die Themenwahl. Die inhaltliche Gestaltung der „Ausweg Bewegung“ genannten Reihe lag in den Händen des Frankfurter Sportmediziners Prof. Winfried Banzer, als Referenten sind sämtliche Professoren der Frankfurter Sportwissenschaften beteiligt. „Erneut werden sich daneben auch zahlreiche Persönlichkeiten unserer Stadt einbringen“, so Müller-Esterl weiter, „darunter Integrationsdezernentin Nargess Eskandari-Grünberg und der Vizepräsident des Landessportbunds Hessen, Ralf-Rainer Klatt, Fußball-Legende Karl-Heinz Körbel und der Leiter des Frankfurter Sportamts, Georg Kemper. Die erstmalige Beteiligung von Professoren aus Darmstadt und Mainz zeigt zudem, dass unsere Bürgeruniversität inzwischen auch überregionale Aufmerksamkeit genießt!“ An insgesamt acht Abenden geben die Expertinnen und Experten zahlreiche Anregungen, wie man mehr Sport ins tägliche Leben bekommt und damit automatisch die persönliche Lebensqualität erhöht. Denn trotz aller negativer Auswüchse wie Doping und Co.: In

vernünftigem Maße verspricht Bewegung Positive in fast allen Lebenslagen, beugt beispielsweise chronischen Erkrankungen vor, fördert die geistige und emotionale Entwicklung von Kindern und schafft soziale Identität. Die Reihe wird am 2. Mai von Universitäts- Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec eröffnet. Auf dem Podium diskutieren anschließend Sportmediziner Prof. Winfried Banzer, Eckhard Cöster (Landessportbund Hessen), Dr. Wolf Andreas Fach (Bezirksärztekammer Frankfurt) und Roland Frischkorn (Sportkreis Frankfurt) über Bewegung und Gesundheit. Der Titel der Veranstaltung: „Fragen Sie Ihren Arzt, nicht den Apotheker“. Die Schirmherrschaft der Bürger-Universität übernimmt abermals Oberbürgermeisterin Petra Roth. „Nicht anders als ein knappes Jahrhundert zuvor ist unsere Goethe-Universität heute wieder ein lebhaftes Laboratorium der Moderne, das sich die Fragen der Gegenwart vornimmt“, hebt sie hervor. Dazu gehörten auch Fragen nach dem guten, schönen und vor allem gesunden Leben, wie sie im Mittelpunkt von „Ausweg Bewegung“ stünden. Die fortschreitende Verzahnung von Stadt und Hochschule, wie sie sich im Konzept der Bürger-Universität ausdrücke, verfolge sie mit großer Freude und Zuversicht: „Gemeinsam müssen sich Wissenschaftler und Stadtgesellschaft gründliche Gedanken darüber machen, wie dieses Gemeinwesen mit den gewaltigen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts umgehen will. Gerade zu Beginn dieses Jahrhunderts sind weitreichende Wegweisungen nötig“, so Roth. An dieser Stelle kann auch die Bürger-Universität in ihren Veranstaltungen nützliche Impulse geben. Wie üblich werden alle Veranstaltungen in einem Programmheft zusammengefasst, das an zahlreichen Stellen Frankfurts kostenlos liegt und auch über die Universität bezogen werden kann. „Neben den Sport-Vorlesungen enthält es über 90 weitere Veranstaltungen“, erläutert Universitäts-Pressereferent Stephan M. Hübner, „beispielsweise die Poetikvorlesungen von Sibylle Lewitscharoff, die Night of Science und die vom Cornelia Goethe Centrum veranstaltete Reihe Genderspiel. Geschlechterverhältnisse im Sport, welche unsere Hauptreihe vortrefflich ergänzt.“ Kulturelle Highlights versprechen unter anderem

die Konzerte der Frankfurter Universitätsmusik zu werden, außerdem eine Ausstellung mit Werken des Malers Johannes Kriesche auf dem Campus Riedberg.

UR

UNIREPORT Nr.3, 2011, Seite 23

Anpiff zum „Genderspiel“

Cornelia Goethe Centrum startet in den Fußballsommer

Frauen und Fußball?! Für die Funktionäre des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) war das 1955 undenkbar und untragbar. Zum Schutz vor körperlichen und seelischen Schäden beschlossen sie ein „Frauenfußball-Verbot“, das noch bis in die 70er-Jahre hinein galt. Die Frauen ließen sich davon jedoch wenig beeindrucken und kickten außerhalb des DFB weiter. Bereits 1930 war in Frankfurt der erste deutsche Verein gegründet worden. Mit viel persönlichem Einsatz und Beharrlichkeit setzen sich die Frauen gegen Drohungen und Diskriminierung durch. 2011 kämpfen die deutschen Fußballfrauen nun bei der Weltmeisterschaft um ihren dritten Titel in Folge. Zuschauen werden dieses Mal voraussichtlich mehr Fans als je zuvor, darunter immer mehr Männer. Wie steht es also mittlerweile um die Geschlechterverhältnisse im Sport? Dieser Frage geht das Cornelia Goethe Centrum (CGC) mit seiner interdisziplinären Vortragsreihe, den „Cornelia Goethe Colloquien“, nach. Denn nach wie vor scheint es auch im Fußball einen „Gender Gap“ zu geben. Wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen gilt, dass Frauen auch im Fußball mehr leisten müssen als ihre männlichen Kollegen, um dafür die gleiche Anerkennung oder auch Entlohnung zu erhalten. Sexismus, Rassismus und Homophobie setzen Sportler, Frauen wie auch Männer, unter Druck. Kritische Interventionen sind nötig. Die Vorträge im Rahmen der Colloquien decken dabei ein breites Spektrum ab. Homophobie und Heteronormativität im Fußball werden ebenso behandelt wie Geschlechtersegregation und genetische Tests im Hochleistungssport; Körperbilder und Körperpolitiken spielen ebenso eine Rolle wie die

Konstruktion von Geschlecht in der Sportberichterstattung. Dass Sport auch ein Hoffnungsträger sein kann und zur Verständigung beitragen kann, zeigt der im Rahmen des Internationalen Frauenfußball-Film-Festivals „Kick it!“ mit der Kinothek Asta Nielsen präsentierte Film „Football Under Cover“ über ein Freundschaftsspiel zwischen iranischen und deutschen Mädchen 2006 in Teheran. Zum Abschluss der Reihe am 29. Juni diskutiert CGC-Direktorin Prof. Kira Kosnick mit Experten und Zeitzeugen über Anfänge und Perspektiven des Frauenfußballs, unter anderem mit Matthias Thoma, Leiter des Eintracht Frankfurt Museums, und Monika Koch-Emsermann, Pionierin des Frauenfußballs und über 25 Jahre Trainerin und Managerin der Frauenfußballerinnen des Fußball-Sportvereins (FSV) Frankfurt.

Stefan Fey

UNIREPORT Nr. 4, 2011, Seite 4
Renommierete Gastdozentinnen in den Gesellschaftswissenschaften

Prof. Kathy Davis vom „Institute of History and Culture“ der Universität Utrecht (Niederlande) und Prof. Andrea Petö vom „Departement for Gender Studies“ der Central European University Budapest (Ungarn) sind in diesem Semester zu Gast am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und am Cornelia Goethe Centrum. Im Rahmen der mit Unterstützung des Programms „International Campus“ des International Office organisierten Gastdozenturen bieten die Professorinnen zwei Blockveranstaltungen im Bereich Gender Studies in englischer Sprache an. Auftakt ihrer Lehrtätigkeit an der Goethe-Universität bildet ein gemeinsamer Vortrag am 12. Juli.

Fey

UNIREPORT Nr.4, 2011, Seite 11
Deutsch-kanadische Verflechtungen
Die Goethe-Universität geht auf Internationalisierungskurs

Als die Stadt Frankfurt im Jahr 1989 den Vertrag über die Bildung einer Städtepartnerschaft mit Toronto unterzeichnete, hätten die Beteiligten wohl nicht zu träumen gewagt, auf welche intensive Zusammenarbeit die Städte zwanzig Jahre später im Bereich der Forschung und Lehre blicken können. In der Folge dieser langjährigen und von regem Austausch geprägten Städtepartnerschaft wollen nun auch die beiden Universitäten in Frankfurt und Toronto eine „Strategische Partnerschaft“ eingehen, um gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre zu verdichten. Beide Hochschulen kooperieren schon seit langem und konnten so eine gute Basis für eine künftig noch engere Zusammenarbeit schaffen. Zuletzt wurde im Oktober 2010 die gemeinsame Konferenz „The University and the City“ in Frankfurt abgehalten. Sie zeigte anhand eindrucksvoller Beispiele, wie sich Städte und Universitäten gegenseitig in ihren Absichten und Interessen wirkungsvoll befruchten können. Darüber hinaus gibt es schon jetzt in mehreren Fachbereichen enge Lehr- und Forschungsk Kooperationen, so in den Gesellschaftswissenschaften, den Neueren Philologien, der Biochemie und der Medizin. In weiteren Fachbereichen, wie zum Beispiel in den Geowissenschaften/Geographie oder Informatik und Mathematik werden derzeit geeignete Konzepte für eine intensive Zusammenarbeit entwickelt. Auch interdisziplinäre Einrichtungen der Goethe-Universität können von der neuen strategischen Partnerschaft profitieren. So sind derzeit im Rahmen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ vier Professorinnen und Professoren aus Frankfurt und Toronto an einer Forschungskoope ration in den Politikwissenschaften beteiligt. „Die University of Toronto stellt einen wichtigen Baustein für die Strategie der Goethe- Universität dar, eine ganze Reihe strategischer Partner in allen Teilen der Welt zu gewinnen, die zu einer weiteren Internationalisierung der Frankfurter Universität führen sollen“, betont Vizepräsident Prof. Rainer Klump, im Präsidium

verantwortlich für die strategischen internationalen Partnerschaften. „Aufgabe des Präsidiums wird es nun sein, die Vielzahl der vorhandenen Schnittpunkte zu einem Konzept zusammenzufassen, das alle Fachbereiche und Ebenen der beiden Institutionen umfasst“, so Klump. Die neuartige Plattform der strategischen Partnerschaft bietet bereits für weitere Fachbereiche der Goethe-Universität einen starken Anreiz für die Zusammenarbeit mit Toronto: Lars Pilz, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften verantwortlich für die Kontakte nach Nordamerika, konnte Anfang des Jahres bei einem Besuch in Toronto einen Austausch von Studierenden und Dozenten zwischen seinem Fachbereich und dem Rotman Commerce Program der Universität Toronto vereinbaren. „Die Wirtschaftswissenschaften in Toronto zählen zu den besten Schulen weltweit und wir freuen uns darüber, die Kooperation mit Toronto in unsere Liste der Partnerschaften mit international renommierten Institutionen aufzunehmen“, so Pilz. Hierbei soll der Austausch der erste Schritt beim Aufbau einer engen Forschungsk Kooperation sein. Bilaterale Aktivitäten wie die Entwicklung von Forschungsk Kooperationen und gemeinsamen Konferenzen werden durch Einrichtungen der Forschungsförderung in Deutschland großzügig unterstützt. So haben zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Alexander von Humboldt-Stiftung Sonderprogramme aufgelegt, die speziell Wissenschaftsk Kooperationen zwischen Deutschland und Kanada fördern. Mit dieser Unterstützung können sich Hochschulen auch in Zeiten klammer Kassen auf internationaler Ebene engagieren. Dass die Universitäts-Partnerschaft ebenso für die zentralen Einrichtungen und die fachübergreifenden Institutionen der Goethe-Universität eine Bereicherung darstellt, zeigt die Tagung „Diversity Entdecken – Reichweiten und Grenzen von Diversity Policies an Hochschulen“, die im November vom Cornelia Goethe Centrum und dem Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität durchgeführt wird. „Die Universität Toronto wie auch Toronto als Stadt bieten für uns in Frankfurt ein Vorbild für den Umgang mit Diversität“, so Dr. Anja Wolde, Frauenbeauftragte an der Goethe-Universität und Leiterin des Gleichstellungsbüros. Vortragende

aus Toronto werden bei der Tagung unter anderem den Diversity-Ansatz an der Universität Toronto vorstellen. Auf einer anderen gemeinsamen Konferenz im Frühjahr 2012 soll die Frage erörtert werden, welchen Beitrag das Bildungswesen für die Integration leisten kann. Auch hierbei steht zu vermuten, dass man in Frankfurt einiges aus den kanadischen Erfahrungen lernen kann. Da dieses Thema in beiden Ländern aktuell ist, wird die neue deutsch-kanadische Kooperation voraussichtlich nicht zuletzt die öffentliche gesellschaftspolitische Debatte mit vielen interessanten und wichtigen Aspekten bereichern.

UR

UNIREPORT Nr. 4, 2011, Seite 20

Internationale Tagung zu Ehren von Prof. Ursula Apitzsch

Im Mai versammelten sich an der Goethe-Universität rund einhundert Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem In- und Ausland zu der Tagung „Belongings and Shifting Boundaries – Zugehörigkeiten und Entgrenzung“. Die Teilnehmer waren Kollegen, Doktoranden und weitere Weggefährten der Frankfurter Soziologin Ursula Apitzsch, deren langjährigem Schaffen die Tagung gewidmet war. In vier thematisch ausgerichteten Panels diskutieren die Wissenschaftler, inwiefern „Identitäten“ sich im Zuge von Globalisierungsprozessen und Migration verändern. Dabei ging es auch um die Frage, wie Zugehörigkeit und Ausschluss in modernen pluralen Gesellschaften hergestellt wird. Die Debatten lieferten neue wissenschaftliche Impulse zu aktuellen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen von Zugehörigkeiten und sozialen Grenzverschiebungen. Apitzsch, seit 1993 als Professorin für Soziologie und Politologie mit dem Schwerpunkt Kultur und Entwicklung an der Goethe-Universität tätig, beschäftigt sich in ihrer Forschung seit langem mit der Ambivalenz von „Zugehörigkeit“ im Kontext der Biografiefor schung.

Aktuell forscht sie in einem Projekt zu „Familien-Orientierungen und Gender-Differenzen in mehrgenerationalen transnationalen Migrations-

prozessen“. Die Tagung wurde von ehemaligen Doktorandinnen Apitzschs in Zusammenarbeit mit dem Cornelia Goethe Centrum organisiert.

UR

UNIREPORT Nr. 5, 2011, Seite 24
Dem kolonialen Erbe auf der Spur
Internationale Konferenz von Nachwuchsforschern der Sozial- und Geisteswissenschaften

Im Juni fand auf dem Campus Westend die Konferenz „Colonial Legacies, Postcolonial Contestations: Decolonizing the Social Sciences and the Humanities“ statt. Im Fokus standen Fragen nach der Kolonialität zeitgenössischer Wissensproduktion und den Möglichkeiten einer erkenntnistheoretischen und methodischen Dekolonisierung. Initiiert wurde die Konferenz von Nikita Dhawan, Juniorprofessorin am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität und Gründerin des Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS). Über 140 Nachwuchswissenschaftler aus mehr als 35 Ländern präsentierten den knapp 300 Besuchern den aktuellen Forschungsstand im Feld der feministisch-postkolonialen Theorie. Ziel der Konferenz war es, nicht nur verschiedene Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften kritisch auf ihr koloniales Erbe zu beleuchten, sondern auch die Rolle der Forscher und ihre eigene Situierung im postkolonialen Diskurs zu thematisieren. Die 33 Panels spannten den Bogen von gesellschafts- und demokratietheoretischen Problemstellungen über kultur- und literaturwissenschaftliche Ansätze bis hin zu Fragen nach dekolonisiertem Lernen an Universitäten. Das FRCPS, angesiedelt am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, ist innerhalb der deutschsprachigen Sozialwissenschaften das erste transdisziplinäre Forschungszentrum zu feministisch-postkolonialer Theorie. Die Internationalität der Konferenz und ihr sozialwissenschaftlicher Fokus auf postkoloniale Theorie sollte dazu beitragen, deren Sichtbarkeit zu erhöhen sowie eine differenziertere Rezeption in der deutschen Wissenschaftslandschaft voranzubringen. In diesem Sinne unterstrich auch Prof. Rainer Forst, der als Sprecher des Clusters die Konferenz

eröffnete, die wichtige Rolle des Zentrums für das Exzellenzcluster und die Goethe-Universität. Insbesondere begeistert von dem Engagement der internationalen Nachwuchswissenschaftler zeigte sich Prof. Patricia Hill Collins aus den USA, die für die Konferenz als Keynote-Sprecherin gewonnen werden konnte. Die renommierte Soziologin, Mitbegründerin der African American Studies sowie Ikone des Schwarzen Feminismus in den USA, setzte sich in ihrem Beitrag mit der Problematik der „Colorblindness“ auseinander, die durch Anti-Diskriminierungsstrategien entsteht und Rassismus auf nationaler sowie auf globaler Ebene weiterhin begünstigt. Die Auseinandersetzung mit den postkolonialen Lebenswelten der Gegenwart wurde durch das Kulturprogramm auf eine breitere gesamtgesellschaftliche Ebene gehoben: Ausstellungen, Filmprojektionen und Performances veranschaulichten und kontrastierten die wissenschaftlichen Inhalte der Tagung. Kontroverse Debatten wie zum Zusammenhang von Kolonialismus und aktuellem Rassismus in der deutschen Gesellschaft machte der Künstler Philipp Khabo-Köpsell zum Thema seiner „Spoken Word Performance“. Zudem konnten die Besucher der Konferenz auf einem postkolonialen Stadtrundgang die oft vergessenen oder beschönigten und romantisierten Spuren des deutschen Kolonialismus nachverfolgen. Die Keynote zum Abschluss der dreitägigen Konferenz wurde von Prof. Dipesh Chakrabarty aus Chicago, USA, gehalten, einem Historiker aus dem Kollektiv der South Asian Subaltern Studies Group. Er fokussierte auf den historischen Wandel der Wahrnehmungen von Gegenwart. Durch seinen Vortrag positionierte sich Chakrabarty in einer Debatte, die den Zusammenhang von Ökologie (Mensch-Umweltbeziehungen) und globaler Gerechtigkeit betont. Auf diesem Wege würdigte er Inhalt und Ausrichtung der Konferenz und entließ die Teilnehmer mit gesellschaftlich hoch relevanten und aktuellen Forschungsperspektiven für die Zukunft. Finanziell ermöglicht wurde die Konferenz durch eine breite Kooperation mit Einrichtungen der Goethe-Universität; beteiligt waren der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, die Freunde der Universität, das Internationale

Promotions-Colleg (IPC), das International Office, das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und das Cornelia Goethe Centrum. Durch die Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und der Postcolonial Studies Association (PSA) konnten 30 Referenten aus Ländern des globalen Südens ihre Forschungsergebnisse in Frankfurt vortragen.

Anna Krämer & Philipp Zehmisch

UNIREPORT Nr. 6, 2011, Seite 23

Schritte zur Vielfalt

Diversity Policies an der Goethe-Universität

Mit dem Begriff Diversität („Diversity“) lassen sich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Menschen beschreiben, die entlang sozialer Strukturkategorien wie Geschlecht, Herkunft, Alter oder sexuelle Orientierung entstehen. Diese Merkmale können je nach Ausprägung über Erfolgchancen entscheiden oder Benachteiligungen nach sich ziehen. Die Goethe-Universität sieht sich als Bildungsinstitution in einer gesellschaftlichen Vorbildfunktion, um eine diskriminierungsfreie Wissenschafts- und Gesellschaftsstruktur zu befördern. Diversity Policies als Programm und Maßnahmenbündel zielen daher darauf, strukturelle Chancengleichheit herzustellen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Individuen anzuerkennen und zu fördern sowie Diskriminierungen entgegenzuwirken. Seit nunmehr einem Jahr ist Saskia-Fee Bender als Koordinatorin für Diversity Policies im Gleichstellungsbüro tätig. Eine ihrer Aufgaben ist es, gemeinsam mit Dr. Anja Wolde, Frauenbeauftragte und Leiterin des Gleichstellungsbüros, das erste Diversity-Konzept der Universität zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Universitätsangehörigen in ihren unterschiedlichen Lebenslagen noch besser unterstützt werden können und welche Maßnahmen dazu beitragen, ein Umfeld zu bieten, das Vielfalt positiv anerkennt. Die Grundlagen des Konzepts wurden von den Mitgliedern der Universität selbst erarbeitet: Über 80 Studierende und Beschäftigte aus Verwaltung und Wissenschaft nahmen an dem

Symposium „Potenzial Vielfalt“ und dem anschließenden Open-Space-Workshop im Februar 2011 teil und diskutierten zu den Themen „Diversity-Didaktik“, „Maßnahmen, Umsetzung und Sanktionierung“, „Strategien der Sensibilisierung“ sowie „Diversity und die Vereinbarkeit von Familie und Hochschule“. Entwicklungsperspektiven wurden ebenso in vier Strategie-Workshops des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) im Frühjahr 2011 entwickelt. An ihnen nahmen über 60 Vertreter aller Statusgruppen teil. Zudem wurden in vielen Einzelgesprächen die Leitungen der zentralen Einrichtungen und Fachbereichsprojekte – ebenso wie Mitglieder des Allgemeinen Studierenden-ausschusses (AStA), die Schwerbehindertenbeauftragten und der Personalrat – hinsichtlich der Bedarfe und Problematiken von Beschäftigten und Studierenden befragt. Auch um bereits bestehende oder wünschenswerte Diversity-Maßnahmen ging es in diesen Gesprächen. Das Diversity-Konzept der Universität mit einer Laufzeit bis 2014 soll Anfang nächsten Jahres verabschiedet und alle vier Jahre fortgeschrieben werden. Eine Bestandsaufnahme der Projekte und Maßnahmen in den Fachbereichen und zentralen Einrichtungen rundet die Vorarbeiten für das Konzept und die weiteren Initiativen ab. Wie sich zeigt, existieren an der Goethe-Universität viele Angebote, die die Unterschiedlichkeit von Lebenslagen, Studien- und Arbeitssituationen unterstützend wahrnehmen. Oftmals sind sie jedoch nicht auf den ersten Blick zu finden. Sie zu vernetzen, sicht- und auffindbar zu machen ist eine der Aufgaben der Koordinationsstelle Diversity Policies. Unter anderem berät und begleitet sie die Fachbereiche und zentralen Einrichtungen, um diversitätsbezogene Maßnahmen und Instrumente zu konzeptualisieren und einzuführen. Die Tagung „Diversity entdecken. Reichweiten und Grenzen von Diversity Policies an Hochschulen“, die im November an der Goethe-Universität stattfand, bot einen weiteren Rahmen, über Diversitätskonzepte an Hochschulen zu diskutieren. Sie wurde als Kooperation des Gleichstellungsbüros und des Cornelia Goethe-Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) organisiert. Knapp 150 Teilnehmende aus Wissenschaft und

Praxis beleuchteten die Einführung und Umsetzung von Diversity Policies an Hochschulen. Unterlegt wurden die Diskussionen durch theoretische Impulse und Praxisbeispiele der Universitäten Toronto, Frankfurt, Bremen und Kiel.

UR

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.04.2011, Nr. 85, S. 35
Es lebe der Sport

Die Bürger-Universität will zur Bewegung anregen. Um Sport, Gesellschaft und Gesundheit geht es im Sommersemester in der fünften Bürger-Universität. Veranstaltungsort der acht Abendvorlesungen ist diesen Sommer das Eintracht-Frankfurt-Museum in der Commerzbank-Arena. Vom 13. April bis zum 17. September werden in der Bürger-Universität insgesamt 101 Veranstaltungen angeboten, darunter Ausstellungen, Führungen und Konzerte.

„No sports, please!“ - der Gesinnung Winston Churchills will die Goethe-Universität als Veranstalter die Devise „More sports“ entgegenstellen und darüber aufklären, warum man sich regelmäßig sportlich betätigen sollte. Dazu werden in den Vorlesungen aktuelle Forschungsergebnisse aus Sportwissenschaft, Medizin, Pädagogik, Alternswissenschaft und Soziologie vorgestellt. „Sport im Alltag ist schon immer ein wichtiges Thema gewesen“, sagte der Frankfurter Sportmediziner Lutz Vogt. Dennoch sei es wichtig, auch auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen wie den demographischen Wandel und die wachsende körperliche Inaktivität der Menschen einzugehen. In den Vorträgen der Bürger-Uni solle auch deutlich werden, dass in der Frankfurter Uni zum Wohl des täglichen Lebens geforscht werde, so Stephan Hübner, Pressereferent der Universität. Sowohl Sportmediziner aus Frankfurt als auch Professoren aus Darmstadt und Mainz beantworten unter anderem Fragen zu Bewegung bei Kindern, Jugendlichen und Senioren, zur Integration durch Sport sowie zu Doping und Medikamentenmissbrauch. Anlass für die Ringvorlesung ist die Fußballweltmeisterschaft der Frauen, die im Juni und Juli in

Deutschland stattfindet.

Außer den Vorlesungen zu Sport gibt es ergänzende Angebote wie die Poetikvorlesung von Sibylle Lewitscharoff, die „Night of Science“ und die vom Cornelia-Goethe-Centrum veranstaltete Vorlesungsreihe „Genderspiel. Geschlechterverhältnisse im Sport“. Konzerte der Universitätsmusik und die Ausstellung „Von Lichtstücken“ des Malers Johannes Kriesche auf dem Campus Riedberg sollen die kulturellen Schwerpunkte bilden. Weitere Informationen zu den einzelnen Terminen gibt es im Internet unter www.buerger.uni-frankfurt.de oder in Broschüren, die im Bürgerbüro der Stadt ausliegen.

kaas.

(c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

Herausgeber:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien
und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Robert-Mayer-Str. 5
60054 Frankfurt am Main
Telefon: 069/798-23625
Telefax: 069/798-22383
E-Mail: CGCentrum@soz.uni-frankfurt.de
Website: www.cgc.uni-frankfurt.de

Wissenschaftliche Koordinatorin:

Dr. Marianne Schmidbaur

Wissenschaftliche Hilfskraft:

Frauke Katharina Eckl (Öffentlichkeitsarbeit)

Studentische Hilfskräfte:

Stefan Fey (Druck und Layout), Daniela Müller (Öffentlichkeitsarbeit), Laura Schnieder (Studienprogramm)

Sekretariat:

Barbara Kowollik

Redaktion, Layout, Satz:

Frauke Katharina Eckl und Daniela Müller